

Österreichischer Arbeiterwart



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 27. Jänner 1933

Nummer 4

Das ist keine Arbeitsbeschaffung!

Der Schwindel mit dem Siedlungs- und Straßensondengesetz.

Die Regierung Dollfuß hat ein Siedlungsgesetz entworfen lassen. Sie behauptet, es werde neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Das ist aber nicht wahr:

es ist kein Gesetz für Arbeitslose, sondern ein Gesetz für begüterte Bauernhöfe, die eine neue Wirtschaft gründen müssen, weil sie das väterliche Erbe nicht bekommen.

Die Bedingungen für die Erlangung der geplanten staatlichen Siedlungsbeiträge sind für einen Arbeitslosen einfach unerfüllbar. Der Siedler muß selbst 30 Prozent der Baukosten bar haben, weitere 48 Prozent muß er sich privat verschaffen und nur den Rest von 22 Prozent leiht ihm der Staat. Wer kein Geld hat, kann nach diesem seinen Entwurf der Regierung nicht siedeln.

Das Wichtigste an einem brauchbaren Siedlungsgesetz wäre die Beschaffung geeigneter, billiger Siedlungsgründe. Er kann nur durch Enteignung von Großgrundbesitz gewonnen werden. Davon aber wollen die Antimarginalisten des Herrn Dollfuß nichts wissen. — Um

das Straßensondengesetz,

das die Regierung vorschlägt, steht es nicht besser. Danach soll ein Straßensondengesetz gegründet werden, in dem der Staat jährlich fünf Millionen Schilling einhält. Das ist sehr wenig; mit einem so geringen Betrag kann man kaum das Notwendigste machen. Noch vor wenigen Jahren hat der Bund für Straßensondens jährlich 12 Millionen Schilling ausgegeben. Und heute traut sich die Regierung die 5 Millionen Schilling, die sie dem Straßensondengesetz von der riesig hohen Verzinssteuer überlassen will, als besondere Arbeitsbeschaffungsmaßnahme anzupreisen.

Mit solchem Schwindel wie diesem Siedlungs- und dem Straßensondengesetz wird man den Arbeitslosen nicht vorkaufeln können, daß man ehrlich auf Arbeitsbeschaffung bedacht ist. Dieses Siedlungs- und das Straßensondengesetz sind keine Arbeitsbeschaffung, sondern nur eine Vertäuschung einer solchen. Die Arbeitslosen, die Arbeiter und Angestellten brauchen aber eine wirkliche, ernsthafte Arbeitsbeschaffung. Dadurch allein kann auch das Gewerbe wieder beschäftigt und der Erwerb finden und der Bauer kann wieder seine Erzeugnisse absetzen. Nur durch Arbeitsbeschaffung kann die Steuerkraft der Bevölkerung wieder gehoben werden und damit könnten der Staat, die Länder und die Gemeinden wieder in die Lage versetzt werden, ihre öffentlichen Angestellten wieder besser zu bezahlen.

Doch die Regierung will eine solche wirkliche Arbeitsbeschaffung offenbar nicht. Da wird das notleidende Volk der Regierung eben klar machen müssen, daß sie den Volkswillen zu respektieren oder zu gehen hat. Hunderttausende schreiben nach Arbeit. Ihr Ruf muß endlich gehört werden.

Der Zusammenbruch der Weltwirtschaft.

In wenigen Wochen wird in Genf die Weltwirtschaftskonferenz beginnen. Die Sachverständigen haben den Bericht, welchen sie ihr vorlegen werden, fertiggestellt. Sie schätzen die Zahl der Arbeitslosen in den Kulturstaaten auf zumindest dreißig Millionen. Zählt man die Angehörigen dieser Arbeitslosen dazu, kommt man auf 75 bis 90 Millionen Menschen, die sich buchstäblich durchhungern müssen. Dieses Heer von Arbeitslosen mußte seinen Verbrauch auf das allernotwendigste einchränken.

Der Getreidepreis ist niedriger als jemals vorher. Auch der Viehpreis ist schlecht. Die Bauern verdienen daher sehr wenig. Deshalb können sie nichts einkaufen. Und weil für sie keine Waren erzeugt werden müssen ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Noch nie waren so große und so billige Getreidemengen anaehäuft wie jetzt. Da sich un-

gezählte Millionen nicht einmal mit Brot sattessen können.

Die industrielle Erzeugung ist außerordentlich gesunken. Die nordamerikanische Metallindustrie zum Beispiel wird nur zu einem Zehntel ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Der Welthandel ist im Jahr 1932 auf ein Drittel seines Umfangs von 1929 gesunken. Viele europäische Länder sind so verschuldet, daß die Zinsen ihrer Anleihen mehr Geld erfordern, als die ganze Ausfuhr ausmacht.

Die Vorschläge der kapitalistischen Sachverständigen.

Die Sachverständigen schlagen Maßnahmen vor, die eine Besserung herbeiführen sollen. Die Beschränkungen des internationalen Handels, wie Einfuhrverbote, Devisenverordnungen und dergleichen, sollen beseitigt werden. Die Zolltarif- und Handelsvertragspolitik soll nach vernünftigen Grundsätzen geführt werden. Die internationalen Schul-

den sollen statt in Geld in Waren und Dienstleistungen beglichen werden. Vor allem müssen die Zölle abgebaut werden.

Das Bild, das die kapitalistischen Sachverständigen von der Weltwirtschaft entwerfen, ist erschütternd. Sie werden aber selbst nicht glauben, daß die Kapitalisten ihre Vorschläge verwirklichen werden. Die Krise des Kapitalismus scheint ausweglos zu sein. Deshalb muß die bankrotte kapitalistische Wirtschaft durch die bessere sozialistische Wirtschaft ersetzt werden.

Der Kampf für die Arbeitslosen geht weiter.

Die Sozialdemokraten vertreten die Forderungen der Arbeitslosen im Nationalrat.

Der Finanzausschuß des Nationalrates verhandelt jetzt den Bundesvoranschlag für das heurige Jahr, der durch die Schuld der bürgerlichen Parteien nicht früher fertig geworden ist. Am 21. Jänner berichtete der Christlichsoziale Dr. Kolb, daß jetzt 308.000 Arbeitslose die Unterstützung bekommen. Dazu kommen rund 100.000 Altersfürsorgerechner.

Mit den nicht unterstützten sind in Österreich gegen 600.000 Menschen ohne Erwerb. Fast ein Zehntel der Bevölkerung!

Das Wichtigste: Die Not der Arbeitslosen.

Genosse Richter verwies auf diese Zahlen und sagte: Sie zeigen den ganzen Jammer der zwölf Jahre bürgerlicher Politik. Die Arbeitslosenfrage ist das Wichtigste geworden. Das Elend der Arbeitslosen ist so groß, daß man sich nur wundern kann, daß die Hunderttausende, die dem Verhungern nahe sind und vor dem vollkommenen Nichts stehen, ihr Los ertragen. Die „Richtlinien“ haben zu dem unglaublichen Zustand geführt, daß Arbeitslose mit sieben Schilling wöchentlich abgefertigt werden. Die Regierung erkennt noch immer nicht, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bannung dieses schrecklichen Übels, die Beschaffung von Arbeit ist. Durch öffentliche Arbeiten muß so rasch als möglich Erleichterung gebracht werden. Das unerträgliche Aussteuern darf nicht mehr fortgesetzt werden.

Es rächt sich jetzt schwer, daß die Alters- und Invaliditätsver-

sicherung der Arbeiter noch nicht verwirklicht worden ist. In dieser Beziehung sind die Landarbeiter den Industriearbeitern voraus. Sie bekommen wenigstens eine sehr bescheidene Altersfürsorge; die alten Industriearbeiter aber haben nicht einmal das.

Wie die arbeitslosen Frauen behandelt werden.

Schilderte Genossin Probst. Verhältnismäßig ist der Anteil der weiblichen Arbeitslosen ständig im Steigen. Trotzdem bekommen immer weniger Frauen die Unterstützung. Im Jahre 1926 bezogen 83 Prozent der arbeitslosen Frauen die Unterstützung, im Jahre 1932 nur mehr 62 Prozent. Bei der Aussteuerung der Frauen wird eben ganz besonders unbarbarisch vorgegangen. Die Doppelverdienfrage wird von den bürgerlichen Parteien immer wieder verschleppt. Wir fordern, daß möglichst bald ein Doppelverdienergesetz geschaffen wird.

Für die Bekämpfung der Tuberkulose will die Regierung im Jahre 1933 um 25.000 S mehr ausgeben als im vorigen Jahre. Das deutet darauf hin, daß die Volksseuche infolge der unzureichenden Ernährung der Arbeitslosen und Kurzarbeiter wieder um sich greift. Dagegen will die Regierung für die Bekämpfung des Alkoholismus auch nicht einen Groschen verwenden.

Arbeitsbeschaffung!

Genosse Hölzl besprach die dringende Notwendigkeit, Arbeit zu beschaffen. Was die Regierung da plant, ist ganz unge-

nügend. Sie will heuer — das zeigt ihr Voranschlag — bei der Sozialpolitik und besonders bei der Sozialversicherung ganz untragbare Einsparungen erzielen. Dafür ist jetzt keine Zeit. Im Gegenteil, die Sozialpolitik muß ausgebaut werden. Das Gesetz über die Arbeiterversicherung ist unvollständig. Die Altersfürsorge, die danach gewährt wird, ist völlig ungenügend. Mit Recht klagen die Altersfürsorgerechner, daß die Renten viel zu niedrig sind, daß sie mit vierzig Schilling monatlich nicht leben können. Eine große Binderung der Arbeitslosigkeit könnte durch die Verkürzung der Arbeitszeit herbeigeführt werden. Der österreichische Regierungssprecher in Genf hat aber gegen die Forderung der Arbeiter, die Vierzigstundenwoche allgemein einzuführen, gestimmt.

Genosse Saffl schilderte dann die Not der Landarbeiter

im Burgenland, wo nicht einmal noch der Achtstundentag gesetzlich eingeführt ist. Genosse Schneberger kennzeichnete die bürgerliche Seite gegen die Landarbeiterversicherung. Aus den Reden aller Sozialdemokraten vernahm man die Sorge um die Arbeitslosen. Was ist nun die dringendste Sorge der bürgerlichen Parteien? Der Landbündler Bistor stimmte ein Mitleid über die „Not der Hausherren“ an. Sie möchten die Zins erhöhen und verlangen dafür noch eine staatliche Unterstützung.

Für die Arbeitslosen nichts, aber Staatsunterstützung für die Hausherren — so regieren uns die Antimarginalisten!

Stadtrand siedlungen.

Von einem Genossenschaftsfunktionär.

Im Kampf gegen die Krisennot ist die Ansiedlung notleidender Familien wohl eine der wirksamsten Hilfen. Man will jetzt auch in Österreich daran schreiten und es werden verschiedene Siedlungspläne erwogen und vorbereitet. Zu praktischen Maßnahmen ist man dabei bereits bei der Schaffung von Stadtrand siedlungen gelangt. Diese sollen erwerbslosen oder kurzarbeitenden Stadtbewohnern eine geordnete Unterkunft und ein Stück Land geben, dessen Ertrag den Lebensunterhalt wenigstens so weit erleichtert, daß andauernde Kurzarbeit oder zeitweise Arbeitslosigkeit leichter ertragen werden können. Da es zu einer besonderen gesetzlichen Regelung noch nicht gekommen ist, werden die Stadtrand siedlungen einstweilen vom Bundeswohn- und Siedlungsfonds, der für diesen Zweck mit Bundesmitteln besonders dotiert wird, durch Gewährung von

Fondsdarlehen bis zu 4500 S für die Siedlerstelle

gefördert. Das Bundeswohn- und Siedlungsfondsamt hat Richtlinien für die Gewährung solcher Fondsdarlehen herausgegeben. Demnach sollen die einzelnen Siedlerstellen 600 bis höchstens 2500 Quadratmeter groß und möglichst so gelegen sein, daß die erwerbslosen Siedler bei einer Besserung der Wirtschaftslage wieder eine haupt- oder nebenberufliche Tätigkeit ausüben können. Die Siedler müssen an der Anschließung des Geländes und an der Er-

richtung der Bauten mitarbeiten und natürlich für die Bewirtschaftung der Stelle geeignet sein. Langfristig Erwerbslose, Kriegsschadigte und kinderreiche Familien sollen besonders bevorzugt werden. Die Grundstücke sollen zunächst von öffentlichen Körperschaften im Baurecht oder gegen langfristige Abstattung des Kaufpreises beigegeben werden. Die Bauten müssen in einfacher Ausattung, aber erweiterungsfähig sein, aus dauerbeständigem Baumaterial errichtet werden und Dauerwert haben. Die Gesamtkosten eines Siedlungshauses einschließlich der anteiligen Kosten für gemeinsame Anlagen müssen so gehalten werden, daß sie aus den eigenen Mitteln der Siedler und dem Fondsdarlehen im Höchstbetrage von 4500 S unter Zuhilfenahme der Selbstarbeit der Siedler und des freiwilligen Arbeitsdienstes restlos gedeckt werden. Das Fondsdarlehen darf dabei höchstens 90 Prozent des für das Siedlungshaus selbst erforderlichen baren Bauaufwandes betragen. Die restlichen 10 Prozent müssen bar aus eigenen Mitteln der Siedler oder der Siedlungsträger (Gemeinde, Genossenschaft) aufgebracht werden. Der Wert der Mitarbeit der Siedler darf auf diese 10 Prozent nicht angerechnet werden. Die Fondsdarlehen werden nach den für solche Darlehen allgemein gültigen Bestimmungen behandelt. Für im Eigentum einer Genossenschaft verbleibende Siedlungshäuser sind 12 Prozent Zinsen und 18 Prozent Tilgung jährlich zu

entrichten. Bei Ansiedlungen, die als Eigenhäuser bestimmt sind, sind durch zwei Jahre hindurch 2 Prozent, die nächstfolgenden zwei Jahre 3 Prozent und sodann 4 Prozent Zinsen bei durchweg einprozentiger Tilgung zu leisten. In allen Fällen beginnen Verzinsung und Tilgung der Fondsdarlehen erst ein Jahr nach Erteilung des Bewilligungskonenses. Als

Träger von Stadtrand siedlungen

kommen Selbstverwaltungskörper, öffentliche Körperschaften und Anstalten und gemeinnützige Bauvereinigungen, also zunächst Gemeinden und Wohnungsgenossenschaften, in Betracht. Diese haben die Siedler im Einvernehmen mit dem Bundeswohn- und Siedlungsfondsamt auszuwählen, das Siedlungsvorhaben zu organisieren, das Bauland zu beschaffen, die Baupläne zu verfassen, die baupolizeilichen und sonstigen Genehmigungen einzuholen und das Siedlungsvorhaben durchzuführen. Die Siedler erhalten die Siedlerstelle miet- (nachweise übertragen mit dem Anspruch der Erwerbung der Grundstücke ins Eigentum oder in Baurecht) unter angemessener Anrechnung des Wertes der bei der Siedlung geleisteten Arbeit. Die Beiträge mit den Siedlern sind nach dem vom Bundeswohn- und Siedlungsfondsamt vorgeschriebenen Muster abzuschließen. Die Siedlungsträger (Gemeinde oder Genossenschaft) müssen sich bei Übertragung des Eigentums oder des Baurechtes das Wieder-

laufsrecht für mindestens zehn Jahre vorbehalten, sie sind verpflichtet, die Siedler in der Einhaltung der Verträge zu überwachen, sie zu betreuen und insbesondere für die erforderliche Wirtschaftsberatung zu sorgen. In letzterer Hinsicht kann empfohlen werden, an die gewerblichen Fortbildungsschulausschüsse wegen Abhaltung von Kursen im Gärtnerbetrieb heranzutreten.

Die Ansuchen um Fondsdarlehen für Stadtrand siedlungen sind durch den Siedlungsträger an das Bundes-Wohn- und Siedlungssamt zu richten, durch das die verfügbaren Mittel nach Anhörung des parlamentarischen Beirates verteilt werden. Vorerst sollen nur diejenigen Städte und Gemeinden beachtet werden, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Umfang der Erwerbslosigkeit und des jetzigen und künftigen Kleinwohnungsbedarfes die Berücksichtigung vordringlich erscheinen lassen. Um eine Verzerzung der Mittel zu vermeiden, werden zunächst

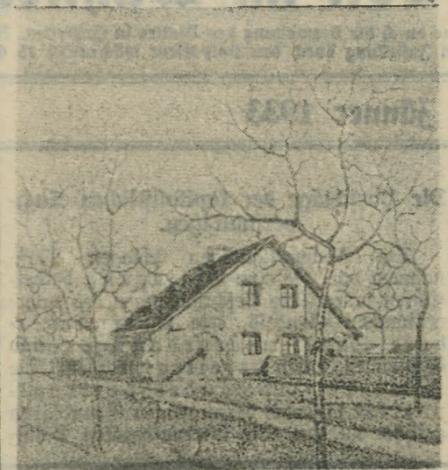
Orte mit einem Mindestbedarf von 20 Kleinsiedlungen

berücksichtigt. Es ist zu hoffen, daß das Bundes-Wohn- und Siedlungssamt im Jahre 1933 die für eine entsprechende Fortführung der Ende des Vorjahres begonnenen Aktion nötigen Mittel erhält und diese auch aus eigenen Fondsmitteln verstärken kann.

Praktische Erfahrungen

bei Errichtung von Stadtrand siedlungen konnten in Niederösterreich bereits in St. Pölten gewonnen werden, wo die Allgemeine gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft für 20 Siedlerstellen Fondsdarlehen bekommen und den Bau der Häuser bereits bis zur Eindeckung durchgeführt hat. Es wurden Doppelhäuser gebaut, die am Grüngürtelrand des südlichen Stadtteiles an einem von der vorbeifahrenden Verkehrsstraße abzweigenden, sechs Meter breiten Mittelweg liegen. Die Anlage ist vom Stadtkern durch Autobus und Straßenbahn in 15 bis 20 Minuten zu erreichen, Schule, kleine Kaufhäuser usw. liegen in unmittelbarer Nähe. Die Grundstücke sind durchschnittlich 1080 Quadratmeter (15 x 72 Meter) groß, was nach Abzug der Hausfläche und Gartenecke rund 1000 Quadratmeter Gartenfläche ergibt. Die Häuser sind massiv gemauert, mit Eternit gedeckt, haben eine kleine Unterkellerung und zunächst Zimmer und Küche ausgebaut. Im Dachraum und an der Stelle des erweiterungsfähigen Schuppens können zwei weitere Wohnräume ohne große Kosten eingebaut werden. Die Siedler sind zur Mitarbeit in drei Gruppen geteilt. Sie müssen den Sumus abheben und verführen, Kellerräume und Fundamente ausheben, allen notwendigen Sand und Schotter gewinnen, die

gestatten. Mit der Mitarbeit und Zusammenarbeit der Siedler sind nur gute Erfahrungen gemacht worden. Trotzdem erst sehr spät mit den Arbeiten begonnen werden konnte, konnten sie rasch fortgeführt und noch vor Winterbeginn im Rohbau fertiggebracht und eingedeckt werden. Die beiden Skizzen zeigen den Grundriß eines Doppelhauses mit den zugehörigen Grundstücken und die Ansicht eines Doppelhauses.



Man sollte sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß im Rahmen der Siedlungsarbeiten auch den Stadtrand siedlungen in den nächsten Jahren ausreichende Förderung

AUS DEM LANDHAUS

Die Verhandlungen im Landes Schulrat.

In der Sitzung des Niederösterreichischen Landes Schulrates am 24. Jänner wurde ein Antrag der Sozialdemokraten Hein, Wache, Werndl und Genossen in Beratung gezogen. Dieser Antrag, der für die notwendigen Junglehrer gestellt und angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Vollversammlung des Niederösterreichischen Landes Schulrates beschloß in ihrer Sitzung vom 6. Dezember 1932 die Feststellung der Zahl der auf Grund der Klassenziffern vom 1. Dezember 1932 nötig gewordenen Lehrkräfte, zwecks Neuanstellung von Junglehrern. Die damals festgesetzte Zahl wurde seither durch Pensionierungen noch vermindert, ohne daß aber tatsächlich Neuanstellungen vorgenommen wurden.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag, der Niederösterreichische Landes Schulrat wolle beschließen:

Das Präsidium wird beauftragt, beim Schulerat der Niederösterreichischen Landesregierung dringlich dahin zu wirken, daß die nötigen Neuanstellungen ehestens vorgenommen werden.

Nach der Annahme dieses Antrages gab der Präsident die Erklärung ab, daß in der nächsten Zeit einige, leider sehr wenige, Anstellungen von Junglehrern erfolgen werden.

In der gleichen Sitzung wurde von den Sozialdemokraten eine Anfrage über die Abbaupläne gestellt, die folgenden Wortlaut hat:

Dem Vernehmen nach hat der Niederösterreichische Landesfinanz- und Schulerat die

Abgabe durch Auffüllung der Lehrverpflichtung, durch Abbau verheirateter Lehrerinnen und verschiedene andere Sparmaßnahmen das niederösterreichische Schulwesen zu schädigen.

Die Gefertigten stellen daher die Anfrage:

1. Ist dem Präsidium von derartigen Plänen des Niederösterreichischen Landes Schul- und Finanzreferenten etwas bekannt?
2. Was gedenkt das Präsidium zu tun, um eine derartige Verschlechterung des niederösterreichischen Schulwesens zu verhindern?

Der Präsident beantwortete diese Anfrage dahin, daß ihm die Abbaupläne des Landes Schul- und Finanzreferenten bekannt sind. Er werde in dem Falle, wenn es notwendig werden sollte, daß nicht genügend Lehrkräfte vorhanden sind, die pflichtgemäße Vorkehrungen treffen, daß der Schulbetrieb eventuell durch Auffüllung der Lehrverpflichtung sichergestellt werde. Bezüglich des Abbaues der verheirateten Lehrerinnen sei noch keine Klarheit im Landtag und in der Landesregierung selbst vorhanden.

Wie weit der freiwillige Arbeitsdienst namentlich zur Aufschließung des Baugeländes und zur Anlage der Straßen wird beitragen können, hängt von der Entwicklung dieser Einrichtung in Österreich ab.

Von den Sozialdemokraten Hein und Genossen wurde ein weiterer Antrag gestellt, der den Präsidenten verpflichten soll, dahin zu wirken, daß die Lehrer bei Dienstreisen die gleiche Mächtigungsgebühr bekommen, wie die Landesbeamten. Dieser Antrag wurde gestellt, weil der Landes Schulrat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschloß, daß die Lehrer bei Dienstreisen nur die dritte Wagenklasse berechnen dürfen.

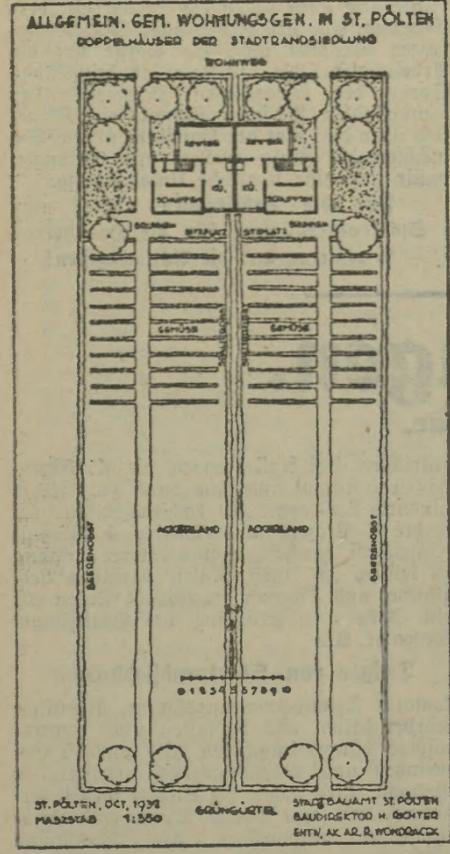
DIE WERBETAFEL

Auch Schnee und Sturm hemmen uns nicht!

Am 22. Jänner wurden die Werbungen trotz Schnee und Sturm fortgesetzt. Freilich, manche Orte mußten ohne Werbung bleiben, weil die Verkehrsmittel verfielen. Aber in den übrigen Gemeinden wurde geworben und der ganze Widerstand des Wetters konnte uns nicht daran hindern. Es wurden geworben:

- Zeitung „Badener Wacht“:**
Baden 27 Abonnenten.
Verndorf 33 Abonnenten.
 - Zeitung „Marchfeldbote“:**
Oberiebenbrunn 28 Abonnenten.
Gauzendorf 4 Abonnenten.
 - Zeitung „Volkswacht“:**
St. Pölten 200 Abonnenten (3. Werbung).
Obergrafendorf 3 Abonnenten.
Loich 19 Abonnenten.
St. Agyd am Neuwald 11 Abonnenten.
Rotheau 5 Abonnenten.
 - Zeitung „Volkswille“:**
Schrems 70 Abonnenten.
 - Zeitung „Volkstimme“:**
Mödling 93 Abonnenten (3. Werbung).
 - Zeitung „Gleichheit“:**
Erlach 14 Abonnenten.
Langenkirchen 11 Abonnenten.
Kabelsdorf 29 Abonnenten.
 - Zeitung „Eisenwurz“:**
Nimerefeld 10 Abonnenten (3. Werbung).
Steinakirchen 1 Abonnent (2. Werbung).
Blindenmarkt 11 Abonnenten (2. Werbung).
Rosenau 19 Abonnenten (3. Werbung).
Gresten 9 Abonnenten (3. Werbung).
Amstetten 9 Abonnenten (5. Werbung).
St. Pantaleon 6 Abonnenten (3. Werbung).
Säusenstein 8 Abonnenten (2. Werbung).
Regenkirchen 7 Abonnenten (2. Werbung).
Göstling 3 Abonnenten (4. Werbung).
- Insgesamt wurden am vergangenen Sonntag 635 neue Abonnenten geworben. Nun haben wir im heurigen Jahre, das noch keine Wochen dauert, schon mehr als 2000 Abonnenten gewonnen. Genossen, wir werden weiter!

Nachtrag zur Fortwoche. In der Werbetafel in der letzten Nummer ist durch ein Versehen Wiener Neustadt weggeblieben, wo 130 neue Leser der „Gleichheit“ geworben wurden. Die Ziffer ist in der Endziffer enthalten. Ebenfalls schon am 15. Jänner wurden in Wenzendorf 12 und in Bad Fischau 13 neue Leser der „Gleichheit“ geworben. Diese Abonnenten waren aber in der Endziffer nicht enthalten, so daß die Zahl der am 15. Jänner geworbenen auf 745 steigt.



nicht unterkellerten Räume mit Schotter ausschütten, die Beschüttung auf die Keller- und Parterredecken aufbringen, den Lehmzettel am Dachboden herstellen, die Läden und Fenster und die Außenseiten der Holzwände streichen, die Einfriedung und den Fassadenverputz herstellen und die Brunnen schlagen. Das sind Arbeiten im Gesamtwert von rund 600 S für ein Haus. Außerdem müssen die Siedler in gemeinsamer Arbeit die Straßenfläche in die vorgeschriebene Höhenlage bringen und den Schotter für die Beschüttung der Straße gewinnen. An baren Eigenmitteln hatten die Siedler je 500 S aufzubringen; in einzelnen, besonders berücksichtigungswürdigen Fällen konnte die Genossenschaft dank der Hilfe der Gemeinde die ratenweise Einzahlung dieser Eigenmittel

Die Wintersportkämpfe in Traisen.

Die ASK-Meisterschaften, die gleichzeitig mit den Skimeisterschaften des 17. Kreises der Arbeiterturner ausgetragen wurden, waren ein großer Erfolg. Diese Wettkämpfe waren seit der Olympiade die allergrößte Kraft- und Leistungsprobe, die Veranstalter und Wettkämpfer gegenüber der Schneemassen zu bestehen hatten. Das Schneetreiben setzte Donnerstag nachts ein und hielt ununterbrochen an bis am Sonntag, als schon der letzte Gast Traisen verlassen hatte. Es war zuviel des Guten!

Die Anmeldungen blieben gegenüber den bisherigen Veranstaltungen weit zurück. Auch ein Zeichen der entscheidenden Wirtschaftskrise! Wenn trotzdem an den Wettkämpfen gegen 200 Kämpfer beteiligt und weit über 1000 Zuschauer, jung und alt, bis über die Knie im Schnee stehend, die Wettkämpfe verfolgten, so zeigt dies das große Interesse und die Beliebtheit, der sich der Wintersport erfreut. Ein Beweis dafür ist aber auch der Bau der Sprungschanze, die von den Traisenern in viertausend freiwillig geleisteten Arbeitsstunden erbaut wurde.

Die sportlichen Leistungen sind mit Rücksicht auf die Überwindung der ungeheuren Schneemassen als hervorragend zu bezeichnen. Der allzu reichliche Schneefall bewirkte aber auch, daß aussichtsreiche Läufer mit niederen Startnummern gar keine Aussicht auf gute Platzierung hatten, da sie bedeutend mehr gegen die Schneemassen zu kämpfen hatten als die Nachkommenden. Der Slalomlauf verlief buchstäblich im hohen Schnee. Statt dessen wurde ein 8-Kilometer-Abfahrtslauf durchgeführt. Der Start für den Langlauf, Mannschafts- und Abfahrtslauf war auf der Daura, die Jugendsportler und -sportlerinnen starteten in Buchenreit. Die Anlage der Laufstrecken fand den ungeteilten Beifall aller Läufer. Nur

der Abfahrtslauf war etwas zu lühn ausgelegt. Die Organisation der Wettkämpfe war gut. Es hat sich kein nennenswerter Unfall ereignet.

Partei, Schutzbund, Samariter standen vollständig im Dienste der Veranstaltung. Die Arbeiterkassette hatte viele Gäste in Privatquartiere untergebracht und bewies damit ihre Solidarität. Traisen selbst hatte nebst dem weißen Festkleid Flaggen schmuck angelegt. Sonntag nachmittag zogen unter Vorantritt der Musikkapelle 1000 Zuschauer in das Tiefental zur Sprungschanze, wo ihnen ein äußerst seltener Genuß an herrlichen Sprüngen von den Meistern der Bundesländer geboten wurde.

Beizklubmann Genosse Schneidmahl hielt vom Sprungtisch aus eine zündende Ansprache, worauf der Kreiswintersportwart Turtlittenecker mit einem schönen, sicher ausgeführten Öffnungssprung die Haupt- und Schlusskonkurrenz einleitete. Am Samstag abend fand im Gasthof Rute ein Begrüßungsabend statt, bei dem Abgeordneter Genosse Puchler die Festrede hielt. Das äußerst sinnreiche Programm der Feier bestritten ganz ausgezeichnet die „Roten Spieler“ und der Arbeiterjüngerbund Traisen.

Die Ergebnisse.

12-Kilometer-Langlauf für Sportler. 45 gestartet, 34 durchs Ziel. 1. Rüd Hartz, Nr. 29, Naturfreunde Wien, 39:49.4. 2. Rüd Hartz, Nr. 41, ATB, Linz, 40:33. 3. Schwarzendorfer Hans, Nr. 27, Naturfreunde Wien, 41:40.2. 4. Scheibelsberger, Nr. 45, ATB, Linz, 42:27.2. 5. Kohlhofer Franz, Nr. 32, ATB, Mürzzuschlag, 42:40.2.

6-Kilometer-Abfahrtslauf für Sportler. 30 gestartet, 26 durchs Ziel. 1. Rößinger Wilh., Nr. 10, ATB, Gastein, 7:54.8. 2. Scheibelsberger, Nr. 5, ATB, Linz, 8:04.4. 3. Döberl Gustav, Nr. 13,

ATB, Waidhofen, 8:33.2. 4. Reither Josef, Nr. 3, ATB, Wilhelmsburg, 8:50. 5. Veierlein Andreas, Nr. 14, ASB, Wien, 9:02.

5-Kilometer-Langlauf für Jugendsportler. 9 gestartet, 8 durchs Ziel. 1. Döberl Franz, Nr. 3, ATB, Waidhofen an der Ybbs, 22:07. 2. Bernhard Reihart, Nr. 4, ATB, Traisen, 23:28.4. 3. Ritter, Nr. 7, ATB, Fischgraben, 24:04.4. 4. Brunner Leopold, Nr. 6, ATB, Traisen, 24:06.4. 5. Christof Engelbert, Nr. 5, ATB, Traisen, 24:12.

5-Kilometer-Langlauf für Sportlerinnen. 8 gestartet, 6 durchs Ziel. 1. Rappach Verma, Nr. 11, Naturfreunde Wien, 23:24. 2. Deutsch Heddy, Nr. 17, NAT, 26:13.1. 3. Seblacek Goldi, Nr. 15, NAT, 30:21. 4. Kettler Grete, Nr. 12, ATB, Traisen, 33:10. 5. Zerabel Heddy, Nr. 13, ATB, Traisen, 35:24.

8-Kilometer-Mannschaftslauf. 15 Mannschaften gestartet, 9 durchs Ziel. 1. Naturfreunde Wien, Nr. 35, 24:02.4. 2. Arbeiterschwimmverein, Nr. 5, 26:30. 3. ATB, Wilhelmsburg, Nr. 12, 28:51.4. 4. ATB, Traisen, Nr. 2, 27:32. 5. Republikanischer Schutzbund Liesing, Nr. 7, 27:35.

Hauptspringen. 1. Rößinger, Bad Gastein, 33, 34.5, Note 19163. 2. Feull Franz, Ternitz, 31, 33, Note 17950. 3. Feull Ernst, Mürzzuschlag, 31, 30.5, Note 17066. 4. Zerabel, Traisen, 29, 31.5, Note 17534. 5. Lonn, Semmering, 31, 31.5, Note 17417.

Außer Konkurrenz: Rößinger, 43; Feull, Ternitz, 41; Rimashofer, Semmering, 39; Zerabel, Traisen, 32.5; Flugler, Wien, 32.

Kombination - 12-Kilometer-Langlauf und Springen. 1. Schwarzendorfer, Naturfreunde Wien, Note 83100. 2. Biegler, ATB, Gastein, Note 82564. 3. Fiedler, NAT, Note 29934. 4. Reiter, ATB, Wilhelmsburg, Note 28002. 5. Leitner, ATB, Traisen, Note 27814.

Altersklasse. 1. Feull Ernst, Mürzzuschlag, Note 24426.

Parteinachrichten

Erweiterte Gebietsleitung.

Montag, den 30. Jänner 1932, um 2 Uhr nachmittags, Sitzung im Arbeiterheim Amstetten. Außer der engeren Gebietsleitung, den fünf Sprengelvertrauensmännern und Sprengelleiterinnen nehmen auch die Gebietsobmänner der S.M. und Jungfront daran teil. Um 10 Uhr vormittags Statutenberatung.

„Eisenwurzen“-Werbung.

Neue Abnehmer der „Eisenwurzen“ wurden am 21. und 22. Jänner gewonnen in: Amstetten 9, Sonntagberg 19, Hausmenning 10, Blindenmarkt 12, Götting 3, Gresten 9, St. Pantaleon 6, Sautenstein 8, Steinairchen 1 und Pekenkirchen 7 Abonnementen, zusammen 83 neue Abnehmer.

Jahresversammlungen.

Samstag, 28. Jänner:

Waidhofen an der Ybbs, 1/8 Uhr, Gafners Saal. Redner: Oskar Helmer.

Sonntag, den 29. Jänner:

Ernsthofen, halb 9 Uhr vormittags, Gasthaus Gruber. Redner: Genossin Graf.

Maisberg-Schwarzenberg, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Bernreiter. Redner: Genosse Müller.

Waidhofen Land, 3 Uhr nachmittags, Gasthaus Mauerlehner. Redner: Genossin Deirenbacher.

Wieselburg, 14 Uhr, Arbeiterheim in Zierl. Redner: Genosse Bauppi.

Buchenstuben, halb 10 Uhr vormittags in Buchenstuben. Redner: Genosse Schneberger.

Götting, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Mitterhuber. Redner: Genosse Müller.

Ybbsitz, 9 Uhr vormittags, im Konsum. Redner: Genosse Zankl.

Montag, den 30. Jänner:

Ybbs, 10 Uhr vormittags, im Arbeiterheim. Redner: Genosse Zemanek.

Bezirk Amstetten

Aufruf.

Die wirtschaftliche Notlage wächst von Tag zu Tag. Die öffentlichen Mittel zur Linderung der Not sind fast erschöpft. Den ärmsten Kinderreichen, erwerbslosen Familien, welchen es schon an nötigen Brot mangelt, muß geholfen werden. Die Stadtgemeinde Amstetten ruft daher die gesamte Bevölkerung zu dieser vorübergehenden Hilfeleistung auf und appelliert an die Besitzer des elektrischen Stromes, ein Stöcklein zur freiwilligen Unterstützung beizutragen. Die Zusatzanten des städtischen Elektrizitätswerkes werden von nun an solche Gaben (zirka 2 Groschen von jedem einfließenden Stöcklein) gegen Verfestigung in Empfang nehmen. Die Not ist sehr groß. Es schließt sich daher von der Hilfeleistung niemand aus. Es gilt, den Hungernden das Allernotwendigste zum Leben zu geben. Amstetten, im Jänner 1933. Für die Stadtgemeindebevorzugung Amstetten: Ludwig Reisch, Bürgermeister; Johann Hüller, Vizebürgermeister; Anton Adler, Vizebürgermeister.

Amstetten. Konferenz der Turnbezugsgruppe. Sonntag, den 5. Februar, um 2 Uhr nachmittags findet in Rematen, Turnhalle, die diesjährige Konferenz der Gruppe statt, zu der wir die Obmänner der Lokalorganisationen, Jugendgruppen und Sportkasselle einladen.

Amstetten. Fahrrad Diebstahl. Dem Vertreter Johann Friedl, Amstetten, Vergasler 8, wurde ein Fahrrad, welches er auf dem unversperrt gewesenen Dachboden seines Wohnhauses stehen hatte, gestohlen. Das Rad ist ein Herrenrad, Marke „Waffen“, hat schwarzen Rahmen, solche Felgen und Kotflügel, aufwärtsgebogene Lenkstange mit Holzgriffen, durchbrochenes Kettenrad mit drei Aufschriften „Steyr“, Nadlaufglocke und gewöhnlichen Federnstange. Der Laternenhalter ist abgebrochen und war daher eine elektrische Radlampe an der Lenkstange befestigt. Der Rahmen ist zur Befestigung des Hinterrades an beiden Seiten geschweißt. Der Täter ist gänzlich unbekannt und wurde die Kurrenderung veranlaßt.

Amstetten. Wegen Verbrechens des Diebstahles verhaftet. Der Schuhmacherhilfe Josef Gabmayer aus Niederzellabrunn, Bezirk Korneuburg, wurde am 17. Jänner verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert, weil er im Wiener Fahndungsblatt wegen Verbrechens des Diebstahles ausgeschrieben war. Gabmayer hat seinem Meister, dem Schuhmacher Leopold Reimer in Stockerau, im Vorjahr in mehreren Angriffen einen Geldbetrag von 600 S gestohlen und ist damit geflüchtet.

Amstetten. Funde. In der letzten Zeit wurden nachstehend angeführte Sachen im hiesigen Stadtgebiet gefunden und bei der Sicherheitswache abgegeben: 1 Autopneumatik, mehrere Geldbörsen, 2 Geldnoten 1 Damenhohe, 2 Pelztragerl, 1 alte Damenschuhe, 2 Ringe und 1 Spazierstock. Diese Sachen können gegen Nachweisung des Eigentümers bei der Sicherheitswache abgeholt werden.

Spielzeug.

Oft gewinnt man den Eindruck, daß sich trotz dem großen Weltgeschehen im Denken der Menschen wenig verändert hat. Der Krieg wird fortgesetzt — wenn auch in friedlicher Form. Während der Weihnachtszeit konnte man in den Geschäften neben allerhand anderem Spielzeug für Kinder auch Kindergewehre, Zinnsoldaten, Tanks und dergleichen mehr sehen, lauter Gegenstände, die uns mit Schaudern an den Krieg erinnern und den Zweck verfolgen, den kriegerischen Geist in den Kindern wachzurufen und fortzupflanzen. Und es gibt viele Väter und Mütter proletarischer Herkunft, die solches Spielzeug ahnungslos für ihre Kinder kaufen, obwohl sie innerlich ge-

wiß in einem scharfen Gegensatz zum Krieg stehen. Wenn schon das Kapital ein Interesse daran hat, daß solche Erzeugnisse auf den Markt kommen, wenn schon die Bürgerföhne, namentlich jene, die den Krieg nur aus den Zeitungen kennen, für das „Stahlbad der Völker“ schwärmen, so dürfen doch Arbeiter, die durch den Krieg am meisten zu leiden hatten, sich nicht dazu hergeben, dem „Kriegsgeist“ Vorschub zu leisten, indem sie ihren Kindern derartiges Zeug kaufen. Jedenfalls tragen solche Dinge zur Veredelung des Kindergemütes nichts bei; sie wecken in ihnen nur die rohen Instinkte und bereiten jene Stimmung vor, die zum Weltkrieg führte. Daher weg mit diesem erbärmlichen Blunder!

Amstetten. Der freiwillige Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“ Amstetten und Umgebung beruft für Mittwoch, den 1. Februar, um 20 Uhr in Rangeders Gasthaus (vormals Rosler) seine diesjährige Generalversammlung ein. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Ausschuß.

Amstetten. Todesfälle. Nacheinander hat der unerbittliche Sensenmann drei brave Mitglieder aus unseren Reihen gerissen. Am 15. Jänner starb die Eisenbahnenfunktionistin Genossin Susanne Willersberger im 73. Lebensjahr. Sie gehörte der Parteiorganisation seit 1. November 1908 als treues, braves Mitglied an. — Genosse Josef Gauer, Maurer, Vertrauensmann der Bauarbeiter und Parteimitglied seit 1920, starb am 19. Jänner im Alter von 67 Jahren. — Sonntag, den 22. Jänner, starb Genossin Marie Gemeinhart im Alter von 68 Jahren. Auch sie war seit dem Jahre 1910 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Wir werden diesen treuen Kämpfern für unsere Sache stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Organisationen

decken ihren Bedarf an Drucksorten nur in der

Gutenberg-Buchdruckerei
Pächter Adolf Haber
St. Pölten, Franziskanerg. 6 - Tel. 194

Amstetten. Es ist in der „Täglich“ berichtet jetzt die „Arbeiter Zeitung“, was im „Zirkus Hüller“ vorgeht. Auch wir haben unseren „Hafenkreuzerischen Provinzirkus“. Man kann mancherlei von den „teutschen Reden“ Amstettens berichten. Über Liebe und Freundschaft — bitte, nicht an den Hauptmann Möhm oder Graf Moulin denken — denn unsere Amstettener Nazi lieben sich auf andere Art und Weise, nämlich durch gegenseitiges Prügeln. Sie halten an sich so eine Art Generalprobe für das „Dritte Reich“, und wenn die einen für „warme Liebe“ sind, so sind die anderen für „Schläge“. Gab da ein S.S. Mann seinem Kampfgesährten und Betriebszellenleiter eine schallende Ohrfeige, daß im Hören und Sehen verging. Das Wort „Trottel“ ist die übliche Anrede im Verkehr mit den Kameraden, und dürfte so ziemlich das Gerechteste sein, was dort zu hören ist. Daß aber auch „handgreifliche Gegensätze“ zwischen beiden Geschlechtern vorkommen, zeigt die geringe Achtung, die man den Frauen im Nazilager entgegenbringt. Auch zwei Ausschließungen von Leuten zweifelhafter Güte, über deren Beitritt sie sich vordem sehr gefreut hatten, sind zu verzeichnen. Mit der Betriebszelle bei Ita will es auch nicht gehen; bei der letzten Versammlung waren weniger Teilnehmer zu zählen als Finger an vier Händen. Eine größere Spende an die Nazi trug dazu bei, daß sie sich, am Bauch liegend, am Boden wälzten und sich dabei wie Indianer gebärdeten. Kurzum: Zucht und brüderliche Eintracht scheinen nicht die stärksten Eigenschaften der Nazi zu sein.

Markt Ardagger. Öffentlicher Dank. Der Lokalorganisation wurde von Wiener Genossen eine große Anzahl von Spielsachen, wie Tiere aus Holz, Stoffpuppen und Würfelspiele usw., geschenkt. Jedes Kind hatte seine Freunde an den kleinsten Gaben. Die Lokalorganisation Markt Ardagger spricht im Namen aller Beteiligten jenen Genossen den Dank aus, die dazu beigetragen haben. Insbesondere gebührt der Dank der Roten Falken-Gruppe Wien-Margareten, die uns die Sachen übermittelt hat. Der Obmann.

Markt Ardagger. Lokalorganisation. Mitglieder, Achtung! Alle jene, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, ersuchen wir, diese ehestens zu begleichen. Fürderhin ist jeden Ersten des Monats der Beitrag zu entrichten. Pünktlichkeit ist Pflicht!

Hausmenning. Fußballerkänzchen. Wir machen alle Interessenten und Sportfreunde nochmals darauf aufmerksam, daß Sonntag, den 29. Jänner, unser Fußballerkänzchen in der Fabrikrestauration „Dragon“ (vormals Kufz) stattfindet. Beginn 4 Uhr nachmittags. Um zahlreichen Besuch bittet die Klubleitung.

Hausmenning. Arbeiterkänzchen. Sonntag, den 26. Februar, veranstaltet die Lokalorganisation Hausmenning ein Arbeiterkänzchen im Gasthaus des Herrn Hermann Gangelmayer in Neufurt, zu welchem alle Tanzlustigen höflichst eingeladen sind. Beginn 6 Uhr abends, Ende 2 Uhr früh. Der Regiebeitrag beträgt 80 Groschen, für Arbeitslose gegen Vorweis 50 Groschen. Für verschiedene Belustigungen und gute Musik ist gesorgt.

Der Lokalausschuß.

Mauer-Öhling. Generalversammlung. Samstag, den 21. Jänner, hielt die sozialdemokratische Lokalorganisation Mauer ihre diesjährige Generalversammlung in der Kinderheimstätte ab. Die Berichte der verschiedenen Funktionäre zeigten von reger Tätigkeit. Sie wurden befriedigt zur Kenntnis genommen. Der Antrag der Kontrolle auf Entlastung wurde einstimmig angenommen. Hierauf brachte das Wahlkomitee den Wahlvorschlag, welcher bis auf kleine Abänderungen angenommen wurde. Gewählt wurden folgende Genossen: Ferdinand Bürgel, Obmann, Josef Herz, Stellvertreter; Alois Deibler, Schriftführer, Rudolf Schirmer, Stellvertreter; Franz Abbladner, Kassier, Rudolf Reichl, Stellvertreter; Subkassiere: Karl Niegler, Rudolf Reichl, Ferdinand Engl, Franz Turner, Fritz Weigl, Josef Stürmer, Anton Kratochwill, Josef Leitner, Karl Stiefelbauer und Rudolf Minirhofer. Nach erfolgter Wahl brachte Genosse Sulzbacher aus Waidhofen ein ausführliches Referat, in welchem er die zusammenbrechende kapitalistische Weltordnung und deren Auswirkungen für die notleidende Arbeiterklasse beleuchtete. Er zeigte ferner die schädliche Tätigkeit der Kommunisten, welche der Reaktion in Österreich nur Schützenhilfe leisten und stets im trüben fischen wollen. Redner verwies auf Deutschland, wo dank der Tätigkeit der Kommunisten die Arbeiterklasse zerpfittert ist und wo es dadurch ermöglicht wurde, daß einige Junker mit den berühmten Rotverordnungen den Willen eines 60-Millionen-Volkes ausschalten und lustig drauflosregieren. Redner zerpfittete auch die hochtrabende Sakentzerei, die angeblich gegen jede parlamentarische Verständigung ist, der Halbgoß (?) Hüller aber insgeheim einen widerlichen Ruhhandel mit dem gestürzten Reichskanzler v. Papen führt, um doch auf irgendeine Art und Weise einen heiß ersehnten Ministerposten zu ergattern. Reichler Weisfall lohnte seine Ausführungen. Nach Besprechung einiger lokaler Fragen dankte der Vorsitzende dem scheidenden Ausschuß für seine im Interesse der Partei geleistete Arbeit und bat um tatkräftige Mitarbeit. Er schloß hierauf die Versammlung mit einem kräftigen „Freiheit!“ Sämtliche Zuschriften sind zu richten an: Ferdinand Bürgel, Mauer 272.

Bez. St. Peter in der Au

Wiberbach. Jahresmitgliederversammlung. Sonntag, den 22. d. M., fand die Jahresmitgliederversammlung der hiesigen Lokalorganisation statt. Aus den Berichten der einzelnen Funktionäre ist zu entnehmen, daß Wirtschaftskrisis, Massenelend und Arbeitslosigkeit der Partei nichts anzuhaben vermochten. Geseftigter und schlagkräftiger denn je steht unsere Organisation dem Gegner gegenüber. Zustimmung wurden die Berichte der Vertrauensmänner zur Kenntnis genommen. In trefflicher Weise schilderte dann Genosse Müller die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation in Österreich und erstete reichen Beifall. Die Wahl des Lokalausschusses wurde überflüssig, da der alte Ausschuß mit einigen Ergänzungen einstimmig wieder mit der Führung der Geschäfte betraut wurde. Mit der Aufforderung, den einmal gewonnenen Boden zähe zu verteidigen, durch gesteigerte Werbekraft die Idee des Sozialismus noch tiefer ins Dorf zu pflanzen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

St. Peter in der Au. Von der Partei. Der Ausschuß der Lokalorganisation St. Peter in der Au hielt am Sonntag, den 15. Jänner, seine Schlusssitzung ab. Er beschloß, die Hauptversammlung für Sonntag, den 5. Februar, um 1/9 Uhr vormittags in Ragelsbergers Gasthaus mit der Tages-

Wegen Auflassung des Haus- und Küchengerätelagers vollkommener
Ausverkauf
zu tief herabgesetzten Preisen bei
PIRCHER, Amstetten

ordnung: 1. Berichte, 2. Neuwahl, 3. Referat einzuberufen. Genossen und Genossinnen! Erscheint vollzählig und nehmt die uns noch fernstehenden Arbeiter mit, damit auch sie endlich in unsere Reihen kommen. In Referat wird über bürgerliche Politik und Wirtschaft gesprochen.

Bezirk Haag

Haag-Land. Oberst Stöckl-Wimmer gestorben. Am Samstag, den 21. Jänner, starb der in Haag-Land ansässige Oberst Stöckl-Wimmer, der in der Zeit des Heimwehrkriege öfters genannt wurde, namentlich in unserer Gegend eine führende Rolle spielte. Er gehörte zu den erbittertesten Gegnern der Sozialdemokratie. Seit dem Niedergang der Heimwehr ist es auch um Stöckl-Wimmer ruhiger geworden, zuletzt hat man von ihm überhaupt nichts mehr gehört.

Haag. Kränzchen. Statt des Eisenbahnerballes findet am Samstag, den 4. Februar, ein gemütliches Kränzchen statt.

Starke Kälte ist für die Haut nicht gut. Schützen Sie sich durch Verwendung der gegen die Kälte der Haut so erfolgreichen Creme Le-dor, rote Packung fettfrei — blaue Packung fettig. Tube 5 l.—. (C.)

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Achtung vor den Kommunisten! Genosse Deirenbacher schreibt uns: Was sich die Kommunisten in Österreich an gemeinen Ausbubereien leisten, übertrifft nun schon alles bisher Dagewesene. Daß sie sich mit allen Arbeiterfeinden verbinden, um gegen uns Sozialdemokraten den Kampf zu führen, daß ihnen kein Mittel zu schäbig ist, um uns als Verräter hinzustellen, und daß sie schon gemeinsam mit den größten Feinden der Arbeiterklasse, den Nazi, Sozialdemokraten verprügelt haben, das wissen wir alle. Sie, die vorgeben, die schärfsten Gegner des Faschismus zu sein und dies mit ihren Taten beweisen wollen, schließen sich mit den Nazi in Versammlungen zusammen, gründen dort Arbeitslosenkomitees mit einem Nazi als Obmann usw. Wenn ein Kommunist wegen politischer Delikte verhaftet wird, dann gehen sie zu den Sozialdemokraten sammeln, um diesem eine Haftunterstützung zu gewähren. Ein paar Wochen später hängt dann diese Sammelliste im Nazischaukasten mit dem Merkmal: „Soviel geben die Roten für einen ihrer tapferen Streiter.“ Diese Gelder waren ausschließlich von Sozialdemokraten gegeben und zum Dank kommen die Namen der Spender in den Rosten der Nazi. Das Schöne vom ganzen aber ist noch, daß der Betreffende von diesen Geldern nichts bekommen hat. Beim Grünbacher Streik gingen sie zu den Sozialdemokraten sammeln, um dann aus dem Geld unter dem Motto: „Dies haben die Kommunisten für euch aufgebracht“, politisches Kapital zu schlagen. Und gerade sie waren es, welche einen Großteil der Grünbacher Arbeiter durch ununterbrochene Verleumdungen aus der Gewerkschaft herausgerissen haben, so daß von tausend Mann Belegschaft nur hundertsechzig organisiert sind. Eine neue Methode haben sie sich im Werben und im Kampf gegen uns zurechtgelegt. Sie schleichen sich mit gewohnter Freundlichkeit an Sozialdemokraten heran, pflegen soviel wie möglich mit diesen sichtbar zu verkehren und gehen dann zu dem betreffenden sozialdemokratischen Funktionär, um diesem zu sagen: der oder jener wäre gern der Kommunistischen Partei beigetreten, aber wir haben ihn nicht genommen. Der in Betracht kommende Genosse wird dann selbstverständlich von unseren Funktionären nicht sehr freundlich behandelt und ist darüber etwas verärgert. Ist dies eingetreten, so kommt der kommunistische Werber wieder zu ihm und schimpft auf die Bonzen, Verräter usw., und fordert ihn schließlich auf, der Kommunistischen Partei beizutreten. Da weder der Genosse noch der Funktionär die gemeine Mache kennen, fällt es manchmal gar nicht so schwer, der Kommunistischen Partei „wieder“ ein neues Mitglied zuzuführen. Noch gefährlicher aber ist, daß sie die von ihnen gewonnenen Mitglieder veranlassen, in der Sozialdemokratischen Partei weiterzuarbeiten. Diese haben die Aufgabe, alles zu bespitzeln und unter den anderen Mitgliedern die Kommunistische Partei zu verteidigen und zu loben. Sie schämen sich auch nicht, in hundertprozentig organisierte Orte zu gehen, um dort unter dem Titel: „Wir wollen die rote Einheitsfront herstellen“, zu werben, wo sie diese, wie überall, nur zer-

schlagen wollen. Stellt man diese Lausbuben dann zur Rede, so kommen sie immer mit Sowjetrußland und mit der Errichtung Sowjetösterreichs daher. Trotzdem uns viel von den Kommunisten trennt und sie uns täglich ordinär beleideln und verleumden, bilden wir mit Bewunderung nach Sowjetrußland, wo der sozialistische Aufbau mit riesenschritten vorwärtsmarschiert. Wir alle haben den heißesten Wunsch, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Sowjetunion zu kämpfen hat, überwunden werden, da dadurch der Kampf der ganzen Arbeiter-Internationale gegen das Kapital gestärkt wird. Wir wissen aber auch alle, daß die Aufrichtung eines Sowjetösterreichs ganz unmöglich ist. Wenn die Führer der kommunistischen Internationale die österreichischen Verhältnisse kennen würden, so müßten sie selbst diese schändliche Taktik ihrer Beauftragten verurteilen. Unsere Kommunisten sind politische Wirrköpfe, unbeherrschbare Demagogen, Ignoranten und Lausbuben, die jederzeit bereit sind, jede gegen die Arbeiterklasse gerichtete und diese schädigende Schandtat auszuführen, um so den bürgerlichen Arbeiterfeinden Schützenhilfe zu leisten. Darum höchste Vorsicht vor den Kommunisten! Laßt euch nicht durch ihre Manöver täuschen!

Waidhofen an der Ybbs. Die Lokalorganisation Waidhofen an der Ybbs hält Samstag, den 28. Jänner, halb 8 Uhr abends in Gatzners Saal ihre Jahreshauptversammlung ab. Als Referent hat Genosse Oskar Helmer, Landeshauptmannstellvertreter, zugezogen. Die Parteimitglieder werden ersucht, bestmöglich zu erscheinen. — Sonntag, den 29. Jänner, findet um 8 Uhr vormittags im Bräuhausaal des Herrn Fay eine Vertrauensmännerkonferenz für die Funktionäre der Partei, Gewerkschaft und sozialdemokratischen Vereinen von Waidhofen und Umgebung statt. Es spricht Genosse Helmer, Landeshauptmannstellvertreter, über Partei und Wirtschaftskrise. Die Vertrauensmänner sollen dieser Einladung Folge leisten.

Groß-Gollenstein an der Ybbs. Einladung. Es diene allen Parteimitgliedern zur Kenntnis, daß am 5. Februar 1933 im Klubzimmer des Gasthauses Schmidt in Groß-Gollenstein um 10 Uhr vormittags die diesjährige Mitglieder-Jahresversammlung stattfindet mit folgender Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Neuwahl. 3. Referat. 4. Allgemeines. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Die Lokalorganisation.

Groß-Gollenstein an der Ybbs. Winterhilfe. Wie in anderen Orten, so haben es sich auch hier die Nazi in den Kopf gesetzt, sich nicht an der allgemeinen öffentlichen Winterhilfe zu beteiligen, sondern eine Winterhilfe auf eigene Faust zu machen. Nun soll man dem Drang, wohlwollig zu sein, keine Grenzen ziehen. Es wäre zu begreifen gewesen, wenn die Nazi, nachdem sie sich an der allgemeinen Winterhilfe beteiligt hätten, dann noch eine eigene Aktion durchgeführt hätten: Da es nicht so war, ist es jedem Menschen klar, daß die Nazi die Not nur ausnützen wollen, um die Leute zu fördern und für ihre Partei einzufangen. Daß es ihnen um die Linderung der Not nicht besonders zu tun ist, beweist die Tatsache, daß ihr Vertreter im Ortsfürsorgeamt sich weder bei der Sammlung der Spenden noch bei der Verteilung derselben beteiligt hat. Außerdem wohnt er auch nie den Sitzungen des Fürsorgeamtes bei, seit er Vertreter der Nazi ist. Zur näheren Information sei noch gesagt, daß dieser Nazi-vertreter bis zur Neukonstituierung des Ortsfürsorgeamtes sein Obmann war, und zwar, was wir besonders betonen, als Christlichsozialer. Wir teilen auch noch der breiteren Öffentlichkeit mit, daß dieser Herr im Ortsfürsorgeamt Vertreter der Christlichsozialen ist. Danach kann sich jetzt jedermann ein Bild machen von dieser „Arbeiterpartei“. Aber noch eines wollen wir offen sagen. Obwohl die Nazimacher die Parole ausgegeben haben, für die allgemeine Winterhilfe nichts zu geben, haben sich die meisten ihrer Anhänger dieser Meinung geschämt und haben doch ihr Scherlein dazu beigetragen. Wer neugierig ist, wer nichts gegeben hat, kann auch dies erfahren. Es waren in Groß-Gollenstein zwei Personen und in Klein-Gollenstein eine Person. Alles andere überlassen wir dem Urteil der Menschen, die noch fähig sind zu denken. Allen Spendern für die Winterhilfe und allen Personen, die für das Gelingen derselben mitgeholfen und geholfen haben, sei auf diesem Weg herzlich gedankt.

Böhlerwerk. Wer bearbeitet der Wiener Jungfront. Ein kalter, ne-

liger Samstagabend. Aus dem Zug steigt eine junge Wiener Genossin. Im Aulicht trägt sie die Spuren der Wirtschaftskrise, der „antimarxistischen Wirtschaftskrise“. Der Frost schüttelt sie. Aber auf den Lippen trägt sie den Trotz und aus ihren Augen leuchtet das helle Feuer der Kampfbegeisterung. Ein Genosse führt sie in den Ort. Dort wird flüchtig die Arbeit des nächsten Tages besprochen und dann das bereitgestellte Quartier aufgesucht. Aber das Schlafen geht nicht recht. Es will nicht warm werden. Sonntag früh wird unsere Wiener Geldin von einem Windhager Genossen abgeholt, der sie führen soll. Da gibt es zuerst noch eine Besprechung mit einem alten, erfahrenen, aber kranken Genossen, der leider nicht mitgehen kann, so gern er es möchte. Und dann geht es an die Arbeit, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür. Überall steht sie das kahle Glend, die graue Not, hört sie das Klagelied von den christlichsozialen „Hirnrichtlinien“. Und da kommt sie, die selber die Not so gut kennt, mit ihrem Gewissen in Streit: Darf man jenen Menschen, denen schon das Nötigste zum Leben fehlt, noch die Kosten für eine Zeitung zumuten? Aber gerade sie brauchen ja die proletarische Zeitung; sie müssen befreit werden aus ihrer Notlage; alle Menschen, welche leiden, müssen wissen, daß die antimarxistische Herrschaft an ihrem Leiden die Schuld trägt. Und 25, beziehungsweise 10 Groschen für ein gutes Wochenblatt ist ja wirklich nicht viel. Mit dem Tal sind die beiden bald fertig und nun geht es bergauf. Auch die Kleindauern brauchen die Hilfe der Arbeiter zu ihrer Befreiung. Der Berg wird steiler, die Häuser seltener, der Wind schneidiger und der Schnee tiefer. Die Füße sind schon arg durchnäßt; aber munter wandern die beiden weiter. Nirgend werden sie gehässig empfangen, zu gut wissen die Bauern, daß sie sich nur im Verein mit den Arbeitern vor dem Aufgefressenwerden von Kapitalisten und christlichsozialen Adofakaten werden retten können. Aber die rote Zeitung sind sich doch nicht jeder bestellen: zu sehr fürchten sie den Terror der Gemeindegewaltigen. Oben angelangt, wird bei einem Glas Milch, das als Mittagmahl gelten muß, kurze Rast gemacht und dann die Tour nach der anderen Seite über unwegige, steile, wildverwachsene Berglehnen bis ins andere Tal fortgesetzt. Beide sind schon müde. Aber sie nützen die Zeit, die sie noch haben, aus, um schnell noch in Gerstl einige Häuser mit Erfolg abzustreifen und laufen dann zum Zug. Mit dem stolzen Bewußtsein, für die Sache des Proletariats etwas geleistet zu haben, wird Abschied genommen. Wenn aus der sozialistischen Arbeiterjugend solche wackere Kämpfer werden, dann braucht uns um die Zukunft der Arbeiterklasse nicht bange sein!

Sonntagberg. Parteiarbeit. Die am Sonntag, den 22. Jänner, durch einen Werbeleiter aus Wien unter Mithilfe der örtlichen Vertrauensmänner abgeschlossene Werbung für die Eisenwurzen war vollkommen zufriedenstellend. Geworben wurden in Rosenau 10, in Brudbach 19 und in Gerstl 9 neue Abonnenten. Mit den 18 alten Vollabonnenten kommen im Bereich der Lokalorganisation Sonntagberg im ganzen 56 Vollabonnements und 66 Arbeitslosenabonnements zur Verteilung. Die Lokalorganisation hofft sogar, durch die in jeden Orte bestellten Werbeleiter für Partei und Presse, diese Zahl im Laufe des Jahres noch zu erhöhen. Die Lokalorganisation hat im abgelaufenen Jahr auch die Werbung neuer Parteimitglieder nicht außer acht gelassen und kann 69 Beiträge verzeichnen, ein Beweis, daß trotz drückender Wirtschaftskrise die Partei ungeschwächt, sogar gestärkt ins neue Jahr tritt. Eine Neugliederung der Lokalorganisation in vier Sprengel, und zwar Gilm, Rosenau-Umgebung, Brudbach und Gerstl soll im laufenden Jahr die Parteiarbeit erleichtern und werden die bestellten Jungfrontreferenten leichtere Arbeit haben. Einzelne Sprengel leisten schon ersprießliche Arbeit. Gilm hat im Verein mit Kematen eine Weichnachtsaktion durchgeführt. Für Gerstl wurde jeden ersten Samstag im Monat ein Diskussionsabend eingeführt. Brudbach plant ab Freitag, den 3. Februar, alle 14 Tage einen solchen, weiter veranstaltet der Sprengel Brudbach, beziehungsweise dessen Frauen am Samstag, den 11. Februar, in Stögers Gasthaus in Brudbach einen Unterhaltungsabend, dessen Erträgnis zum Ankauf von Material zur monatlichen Anfertigung von Wäsche, Strümpfen u. dgl. für die Kinder der Arbeitslosen verwendet werden soll. Dienstag, den 31. Jänner, um halb 9 Uhr nach der Kontrollmeldung findet in Erners Gasthaus eine von der Partei einberufene Ar-

beitslosenversammlung statt. — Der Arbeiter-Turn- und Sportverein führt Samstag, den 4., und Sonntag, den 5. Februar, um 8 Uhr abends in der Gemeindeturnhalle in Rosenau das Volksstück „Weiß wahr ist“ auf und erhofft sich, seine Finanzen für das Turnjahr 1933 aufzufrischen, nachdem 98 Prozent der Turner arbeitslos sind. — Die Lokalorganisation hält am 12. Februar um halb 3 Uhr nachmittags in Erners Gasthaus in Rosenau ihre Jahreshauptversammlung ab, bei der nach dem Bericht der Lokalorganisation und Neuwahl des Ausschusses der Referat über die niederösterreichische Landespolitik und das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Sozialdemokraten sprechen wird. Um unserer tanzlustigen Jugend und allen, welche moderne Tänze lernen wollen, die Möglichkeit dazu zu geben, ist ab Sonntag, den 5. Februar, halb 3 Uhr im Gasthaus Erner in Rosenau eine Tanzschule geplant. Eine Märzfeier ist in Aussicht genommen und für den internationalen Musikertag am 23. April werden schon jetzt Vorbereitungen getroffen. Es ergeht an alle Parteimitglieder und Parteifreunde die Bitte, uns im kommenden Jahr in jeder Hinsicht zu unterstützen und unsere Abende und Veranstaltungen recht zahlreich zu besuchen.

Gegen üblen Mundgeruch

Sch will nach verzäumen Ihnen Mittelung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Sie werde Ihr Chlorodont ausbete empfohlen.“ gez. E. G. Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont Zahnpaste, Tube S. 0.80 und S. 1.10 und meine Leben lang dafür würd.

Sonntagberg. Skilauf Sonntag, den 15. Jänner, veranstaltete die Turnbezirksgruppe Karstetten ihren 5-Kilometer-Skifahrtslauf, Sonntagberg (Herzogberg), welcher zahlreiche Winterportfreunde anlockte, die ihre Freude am Sport bejubelten. Infolge der Schneeverhältnisse wurden die Leistungen stark beeinträchtigt; trotz alledem waren aber die Zeitleistungen gut. Von den 31 Startern erzielten Bestleistungen: Franz Döberl, Waidhofen, 938 Minuten. Franz Grossauer, Waidhofen, 946 Minuten. M. Rüblich, Kematen, 1005 Minuten. Fr. Stangl, Waidhofen, 1012 Minuten. Karl Blajch, Böhlerwerk, 1015 Minuten. Siegfried Buchmayer, Böhlerwerk, 1032 Minuten. Letzte Zeitwertung war 1441 Minuten. Zwei Starter mußten infolge Stöcher auscheiden.

Bezirk Gaming

Kienberg-Gaming. Generalversammlung der Naturfreunde. Sonntag, den 29. Jänner, findet in der Kantine in Kienberg die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) der Zahlstellenleiter von Lung und Neustift, c) der Kassiere, d) des Sachwartes. 3. Neuwahlen. 4. Referat des Gauobmannes Zemanek. 5. Allgemeines. Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu vollständiger Teilnahme ein. Um 7 Uhr abends findet dann eine Filmbildung mit folgendem Programm statt: Das Wunder des Schneeschuhs. Breibichl im Winter. Abenteuer in den Riffen. Es ist der Ortsgruppenleitung gelungen, den überaus schönen Wintersportfilm „Wunder des Schneeschuhs“ für unsere Jahresversammlung zu erhalten. Die Eintrittspreise sind so errechnet, daß nur die Auslagen gedeckt werden. Eintritt für Mitglieder 30 Groschen, Eintritt für Nichtmitglieder 50 Groschen. Wir stellen daher an alle Mitglieder das höchste Ersuchen, für den Film zu werben und Gäste mitzubringen. Achtung! Von 2 bis 4 Uhr nachmittags Kindervorstellung. Eintritt für Kinder 20 Groschen. Die Ortsgruppenleitung.

Kienberg-Gaming. Generalversammlung der Arbeitsinvaliden. Am 14. Jänner fand die ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe Kienberg-Gaming des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden Österreichs im Gasthaus Schöiswohl statt. Die Berichte der Funktionäre zeigten den Aufschwung der Ortsgruppe. Sodann wurde die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen. Nun erstattete der Sekretär des Verbandes, Genosse Edmund Wagner aus Wien, sein Referat. In treffender Weise schilderte der Redner die Lage der Sozialrentner, deren Forderungen, Rechte und Pflichten. In seinen Ausführungen zeigte es sich, daß nur eine große, geschlossene Masse gegen die Unge rechtigkeit der bestehenden Sozialgesetze ankämpfen imstande ist. Weiter stehen noch

Wahre Andacht.



„Das schmeckt ja ausgezeichnet, Therese? Hast du das Rezept dazu aus einem Kochbuch?“ — „Nein — gestern im Konzert hat es eine Frau hinter mir ihrer Nachbarin erzählt!“

viele Arbeitsinvaliden unserer gerechten Sache fern, doch zeigt es sich täglich immer wieder, daß der einzelne nichts ausrichten kann. Darum her zu uns, ihr Alten, Invaliden, zu euren Glendsgenossen gehört ihr, nur dort sind eure Interessen gewahrt. Das Referat brachte eine rege Debatte, die von verschiedenen Mitgliedern eifrig benützt wurde. Um 5 Uhr konnte der Obmann die gut verlaufene Versammlung schließen.

Kienberg-Gaming. Generalversammlung der Kinderfreunde. Die Mitglieder des Vereines „Freie Schulkinderfreunde“, Ortsgruppe Kienberg-Gaming, versammelten sich am Sonntag, den 8. Jänner, in der Kantine zu ihrer Generalversammlung. Obmannstellvertreter Hans Mühlberger begrüßte die Versammelten. Nachdem die Berichte der verschiedenen Funktionäre zur Kenntnis und Annahme gelangt waren, erfolgte die Neuwahl des Ausschusses. Als Obmann wurde Hans Mühlberger und als Schriftführer Marie Danner gewählt. Die übrigen Ausschussmitglieder wurden mit einer Ausnahme in ihren Funktionen bestätigt. Zum Schluß der Versammlung dankte der neue Obmann den Mitgliedern für ihre Mitarbeit und ermunterte sie, treu zum Verein zu stehen. Nach der Versammlung fand unter Mitwirkung der Hauskapelle (Genosse Eisner) ein gemütlicher Familienabend statt, der die Besucher noch einige Stunden beisammenhielt.

Gresten. Arbeitsinvalidenversammlung. Am 15. Jänner fand in der Zahlstelle Gresten die Generalversammlung statt. In trefflichen Worten führte der Sekretär des Verbandes, Genosse Wagner, den vollständig erschienenen Mitgliedern Zweck und Ziele des Verbandes vor Augen. Vor dem Referat fand die Wahl der Zahlstellenleitung statt und zeigte diese folgendes Resultat: Als Zahlstellenleiter wurde der Genosse Karl Buchebner und als Beisitzer die Genossen Franz Galbartschlager und Kralechopf gewählt. Aufkunft in allen Fragen der Sozialrentner erteilen: in Gaming der Obmann Robert Näber, Sägewerk; in Gresten der Zahlstellenleiter Karl Buchebner. Ybbßbach 48. Versammlungen finden in Gaming jeden zweiten Sonntag des Monats im Gasthaus Schöiswohl, in Gresten jeden ersten Sonntag des Monats im Gasthaus Thuswald jeweils um 9 Uhr vormittags statt.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Konstituierung der Sozialistischen Jungfront. Gemäß den Anregungen des Parteitagess 1932 fand am Freitag, den 13. Jänner 1933, im hiesigen Arbeiterheim die Konstituierung der Sozialistischen Jungfront der Lokalorganisation Ybbs statt. Die Jungfront bildet keine selbständige Organisation, sondern will nur mitarbeiten an den vielfachen Arbeiten im Rahmen der Partei. Zu ihren mannigfachen organisatorischen Aufgaben unter der Führung unserer Partei kommen auch politische Aufgaben. Es ist notwendig, gerade von Jugend zu Jugend politisch aufklärend zu wirken, zu diskutieren und debattieren, nicht nur über die Fragen des Sozialismus. Auch die Ybbs'er Jugend will ein tapferer Vorposten im Kampfe des Sozialismus sein und mithelfen, daß Zeiten hoffnungsloser Arbeiterjugend von der unfähigen Generation des werktätigen Volkes abganz bleiben. Kommt zu unseren Zukunfts- und Diskussionsabenden; Anführungen hierzu sind jeweils in unseren Schaufenstern und an den Anschlagtafeln unseres Heimes ersichtlich.

<p>Amstetten</p> <p>Musik- u. Radiohaus KARL FREY 32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen</p> <p>Karl Steigenberger, Uhrmacher Uhren Juwelen Optik</p>	<p>Führer durch die Geschäftswelt</p> <p>Frisiersalon Hanisch Amstetten, Arda-g-straße</p> <p>RUDOLF GEYRHOFER Teppiche Vorhänge Linoleum HAUPTPLATZ 5</p> <p>Radioapparate — Reparaturen J. Eisl, Arda-g-straße 50</p>	<p>Waidhofen a. d. Ybbs</p> <p>Josef Wagners Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten</p> <p>Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschneig a. H. Kröllner, Tel. Nr. 113 Waidhofen a. d. Ybbs</p>	<p>Verkaufsstellen in:</p> <p>Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“</p> <p>Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kien erg — Langau — Lackenhof — G esten — Ybbs — Amstetten — M. ver — Blindenmarkt — Loosdorf</p>
--	--	--	--

KURZGESCHICHTEN

Gedanken um ein Karussell.

Von Franz Karl Endres.

Auf dem Dorfplatz dreht sich ein Karussell. Die Kinder sind begeistert, sitzen auf den schäumenden Rossen oder in bauschigen Schwänen und lassen sich im Kreise drehen. Ohne Unterbrechung geht es nun vier Tage. Nur wenn Kirche ist, darf nicht gedreht werden. Ich bin der Kirche sehr dankbar. Denn das Karussell dreht sich nicht etwa lautlos. Da wäre ja keine Freude dabei. Fünzig Prozent der Freude sind auf dem Höllelärm begründet, der aus einem Orchesterion strömt und Märsche, Tänze und Schläger mit Trompeten, Pauken und Posaunen in die Luft haut.

Vier Tage höre ich nun diese Märsche, Tänze und Schläger. Wenn ich unten auf dem Karussellplatz bin, entschädigen mich die glückseligen Gesichter der Kinder, die irgend etwas Schönes, uns Erwachsenen Verlorenes träumen müssen, wenn sie sich da im Kreise drehen. Sie merken es gar nicht, daß ihre stolze Bewegung auf einen schweißenden Mann zurückzuführen ist, der in der Mitte, aber, damit die Illusion nicht gestört wird, etwas verdeckt, das Karussell dreht.

Wenn ich so nachdenklich vor dem Karussell stehe, kommt mir in den Sinn, daß wohl drei Dinge es so reizvoll machen. Zunächst die Bewegung. Eine Vorliebe für Bewegung, zumal wenn diese nicht willkürlich ist, haben alle Menschen. Der Schaukelstuhl, das Auto, die Schiffsahrt (mit Ausnahme der mit ihr zusammenhängenden Seefrankheit), das Modell und ein Duzend anderer Bewegungen reizen ja auch den Erwachsenen. Dann aber zweitens der Lärm. Was die Menschen doch den Lärm lieben und was sie für Lärm machen! Sie machen sogar Lärm, wenn ihnen die Stille um sie her unheimlich wird. Wie oft habe ich Kinder beobachtet, die einen Weg, der viel Erfrischendes an sich hat, zum Beispiel in den dunklen Keller, nur pfeifend oder singend zurücklegen. Und wie mancher Bajonettangriff im Kriege gelang nur, weil man unhändig dabei Hurra brüllen konnte.

Was geht den Menschen der Karussell-dreher an, was das Orchesterion, was endlich die unbestreitbare Tatsache, daß die Gesellschaft immer im Kreise herumgeht? Das ist alles ganz einerlei. Sie glauben, einen hohen Zweck mit ihrem Tun zu erfüllen. Man sitzt auf einem schäumenden Ross, dessen Mähne gewaltig fliegt. Man sitzt in einem goldenen Schwan wie eine Prinzessin und die anderen haben Zielaugen vor Bewunderung oder Neid, daß sie nicht auch Karussell fahren dürfen.

Wenn der Mensch einmal erkannt hat, daß alles nur ein Karussellfahren ist... ach, dann hat er zwar viel hinter sich, aber nicht mehr viel vor sich.

Jedes Orchesterionstück des Karussells ist für ein Duzend Kinder ein Erlebnis, für den Karussell-dreher eine Einnahme. In beiden Fällen also eine beachtenswerte Realität.

Wie egoistisch sind wir Menschen! Uns gefällt nur das Karussell, auf dem wir selbst sitzen. Und nur das schäumende Ross, auf dessen Sattel wir uns selbst im Kreise drehen, scheint Sinn zu haben. Wie böse sind wir, wenn einer, der einzig den Lärm unseres Karussells hört, uns sagt, daß das nicht schön sei.

Und wenn einer kommt und uns überzeugt, daß wir uns nur im Kreise drehen? Was dann? Versuchen wir einmal diese Überzeugung bei einem Kinde wachzurufen.

Es wird uns mit großen Augen ansehen und lachen. Ihm ist das Ziel der Bewegung ganz gleichgültig. Ob das im Kreise geht oder nicht, spielt keine Rolle. Der Erwachsene aber sieht überall und in allem Tun ein Ziel. Und er ist empört, wenn man ihm sagt, daß sein Tun im Kreise herum geht. Er kann sich der reinen Zwecklosigkeit nicht mehr freuen. Er ist aus dem wunderschönen „Paradies des fehlenden Zweckes“ ausgewiesen worden. Und nun macht er aus dem Spiel ein Wettspiel, aus der Bewegung einen Rekord, aus der Erholung einen Zweck und aus dem Genuß ein Ziel.

Seht ihr, wieviel glücklicher ein Kind ist. Sein Karussell ist ihm noch Wirklichkeit und eure Wirklichkeit ist schon ein Karussell geworden.

die sie in die Sanftheit ästhetisch überhauchter Stunden rieseln ließ... Elvina dankte er einen ganzen ungedruckten Band. Elvina war verkörperte Lyrik gewesen, in Spitzen von Poiret. Sie begriff alles. Das heißt: länger als zwei Stunden nie, dann war sie müde oder sie fuhr in die Oper.

Wenn sie ihren „Jour“ hatte, blieb sie fern. Sachlich amüsiert. Nichts mehr. Sie war für keinen gesellschaftlichen Boykott — „mein Leben ist mir nicht lohenswert genug, begeißt du das?“

Hätte er damals sagen sollen, daß er nicht ganz begriff? Das wäre der Tod jeglichen Verständnisses gewesen. Außerdem, wenn auch nicht er — seine Seele begriff es. Sehr dunkel.

Tauchversuche endeten reitungslos. Das schadet nichts — die Seele muß solche Tiefen haben, wenn man sich selber interessieren soll. (Obwohl dieser Gedanke gut war, hielt er ihn nicht für absolut druckreif.)

Diese Frau neben ihm, der er das alles erzählte, die könnte in manchem Elvina sein. Gerade dieses gemacht — Ungemachte, dieses plötzlich Freche, dieses Sich-Ausleben-Wollen, er begriff es. Die Seele einer Frau ist irrisierend. War es auch — eine Gefesselte? Eine Nie-verstandene? O — er kannte sich aus. Unvorsichtige — arme — geliebte Schwester!

„Ich will Ihnen nichts, als nur ein Bruder sein!“

Sie blieb stehen, schüttelte sich:

„Auch das noch! Re...!“

Und dann begann sie zu laufen. Er lief mit. Schuld durchzündet. Hatte er sie erschreckt? Kam nun Zerbrechlichkeit des Weibes über sie? Sie flog in eine Kellertür. Es roch daraus warm nach Gemüse und abgekalteten Bier. Sie warf sich einem, der breitbeinig da stand, mitten an den Wollschal. Dies „Eine“ sah nicht nach Maske aus. Marcel segnete wünschend den nächsten Polizeimann.

„Schorsch! Det is 'n ganz voller Brudal Beeste, was er...“

Marcel spürte den Sinnhaften beim Tagesgrauen noch, als die letzten Sterne trüblich verloschen. Als er wieder gerade stand, besann er sich auf manches nicht.

Zuweilen schüttelte er über sich selbst den Kopf.

Daß man sich in gewissen Ähnlichkeiten nicht täuschen kann — begriff er nicht.

Fasching.

Von Traute Wittmann.

Er zaubert ein leises Vergessen über der Zeiten Grau, Er tanzt melodische Rhythmen Und ist so bunt wie ein Pfau.

So bunt, daß dein fahles Sehnen für Stunden des Raufsches zerfließt, So laut, daß du gar nicht empfindest, Daß dich der andere nicht liebt.

Fasching gaukelt vorüber... Wer bist du? Zeig dein Gesicht! Lächst du — oder grinst nur die Maske? Heut weiß ich's nicht.

Harlekinade.

Von Käthe Lambert (Berlin).

Marcel, der Dichter, kam ins Gleiten, rutschte zwei Stufen mehr als daß er sie hinabschritt, schlug mit dem Haken unsanft an den Stein und stand draußen.

Zweieundzwanzig Grad Kälte, Nacht, und das Knirschen des scharfgestorenen Schnees überfegte seine Nerven. Außerdem ging es auf den Morgen zu, Marcel empfand ihn als eine körperliche Abseits. Im Schwarz des Winterhimmels blinkten wie angefrorene Leuchtugeln die Sterne. Marcells schweres Gehirn suchte sofort poetische Verbindung zwischen ihnen und einer lusternäugigen Pierette. Bloß fand er keine. Der lumpige Vers zersplitterte sich in seinem Schädel zu millionstel Teilen — Konfettiasche — dachte er und blieb gefangen vom Blick dieses Ausdruckes stehen. Konfettiasche — daraus ließ sich eventuell was machen — ein Reim, ein aphoristisches Bekenntnis — eventuell gab es ein Feuilleton... na ja, ausschlagen erst... man wird ja sehen.

Außer einem Dadel, der einen Gähpfosten verlognierte, gab es im nahen Umkreis nichts Lebendiges auf der Straße. Marcel genoss im Weiterstreiten den Anblick einer gräßlichen, schwarzen Mauer, in der die Fenster schliefen.

„Phisiker!“ verachtete Marcel und äugte in glatter Feindschaft zu den weißen Schloßzimmergarden hoch, „das schläft, das schläft! Unseres kann nicht schlafen — niemals schlafen!“

Liestraurig war das alles. Abgrundschwer. Marcel blieb stehen. Er fühlte seine Seele schluchzen.

Marcel ging vorgebeugten Hauptes weiter. Bis dahin, wo es nicht mehr weiter ging. Vor seiner Stirn stand die Mauer. Der Anprall wäre empfindlich gewesen. In Marcel war alles in Moll gestimmt.

Seltamerweise gab die Mauer nach. „Mensch, paß doch uff!“ Marcel bat um Pardon und soweit es unter seinem vorgeschobenen Zylinder ging, sah er hoch. Eine Frau stand da. Ein Rädel Dunkelblau. Fadenscheinig bemantelt. Sie lachte:

„Du kommst wohl auch vom heutigen Apachenball, hä?“

„Ganz recht“, sagte Marcel, „Sie auch?“ Er wußte nicht recht, wie er sie anreden sollte. Das irritierte ihn. Er musterte sie, nicht ohne vorher die Augenbrauen grüblerisch zu heben. Das beriet den Beobachter mit kritisch-dichterischer Einstellung, sollte sie wissen.

„Nu, mach schon keine Menzente — komm mit!“

Marcel ließ die Augenbrauen oben. Fabelhaft, wie diese Frau sich echt bis in die letzte Wirkung gab. Bis auf das — geradezu radikale Kostüm, bis auf die Ausdrucksweise. Hatte er sie denn gar nicht vorher im Saal gesehen? Aber sie ihn doch gewiß? Er war ein Mensch, der auffiel. Sie hatte etwas an sich, das ihn subjektiv beintraufte. Aufklärung wurde zum Bedürfnis.

„Wundern Sie sich nicht, ich trage kein Kostüm, nur meinen Grad. Wissen Sie — so ein Apachenball — ein Muß für unsereinen (er vermied eine Anspielung auf die geschenkte Pressefarte). Aber es widersteht mir, gleichsam mit der Uniform — das Wesen jener Anstalten anzuziehen. Wirken möchte ich, wissen Sie, niemals verhöhen! Brüder sind wir alle. Sie verstehen mich!“

„Keen Wort von den Stuß! Wollen wir hier Eiszapfen werden?“

Sie ist so fett, denkt er, sie will mich faszinieren. Aber sie hat etwas Kameradschaftliches. Ich möchte wissen, wer sie ist. Eine Gefangene der eigenen Hülle? Übrigens — dieses Letzte wäre zu notieren. Es war ein starker Satz!

„Es plaudert sich gut mit Ihnen! Darf ich Sie ein Stück begleiten?“

„Ach Mensch“, sagte sie müde, „laß man, schlaf dir aus!“

Eigentümlich, dieser matte Tonfall erinnerte ihn an Elvina. Überhaupt hatte sie manches, was ihn an Elvina erinnerte. Die lockere Art des Schreitens. Das Raffinement des Eigenwilligen. Und so das Zuden des Armes, das Streifen an seinem Bein. Elvina war eine reine Frau gewesen — bodenlos rein. Ihre Reinheit... schon Niedertracht. Sein vergeblicher Ansturm darauf zerbröckelte die Freundschaft. Aber immerhin — Elvina hatte eine Höhe gehabt...



Gullo, können wir da!



Ob sich die beklagten „Zeiten“ nun auf die um soundsoviel kostbare Tage gekürzte Karnevals-dauer, ob sie sich auf die schweren Sorgen, um eine vernünftige verrückte Maskenidee oder nur auf die ausgebeuteten Hofentfäshen der sonst zahlungsfähigen Kreise beziehen, weiß ich nicht. Es kommt ja schließlich auf dasselbe heraus, denn fest steht auf alle Fälle, daß wir es unter dieser göttlichen Weltordnung doch recht schwer haben. Raum sind wir jetzt über die Schwelle des neuen Jahres gestolpert, da werden für uns schon

wieder heftige Töne geblasen. Der Blödsinn soll wieder auf seine Rechnung kommen. Prinz Karneval wird ihn verzapfen.

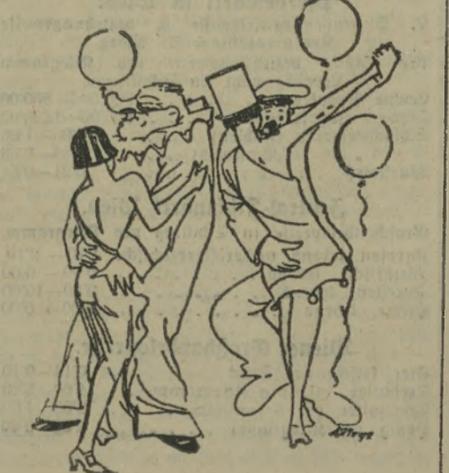
Die inzwischen angewachsenen Vereine und Vereinigungen haben lange Zeit vorher wie die Löwen um die heißbegehrten Samstag- und Sonntag- und die zur Verfügung stehenden Säle und Räumlichkeiten gekämpft. Der eine oder der andere Verein hat leider verzichten müssen, weil er den Anschluß verpaßt hat. Das ist vielleicht bitter, denn so ein Maskenball ist oft ein einträgliches Ding. Die graufige Leere mancher Vereinskasse erhält dadurch wieder ein „gesundes“ Aussehen und dem Kassier kann unter gemeinsamem Mitglieder-schmungeln „Entlastung“ erteilt werden.

Das Publikum will aber nicht verzichten. Es will seinen Faschingsstrubel haben, und wenn er noch so schlecht gebadet ist. Ausgelassene Laune, Lustigkeit und einmal wieder ungestraft über die Stränge hauen zu dürfen, ist halt gar so schön, wenn — ja, wenn eben das Wörtchen „Wenn“ nicht wäre.

Das bessere Publikum schreit nach Stilleidern und nach an die „cul de Paris“ gemahnenden Toiletten. Von den Revuen wurden dazu die besten Anregungen gegeben. Man raust sich um das exotische Kostüm. Man läßt sich eine stilisierte Tracht ausbuntifizieren oder krächzt nach dem Garconnetyp. Die Säle, wo die „besseren“ Mas-

ken verkehren, sind künstlerisch dekoriert. Es gibt nur Wein und Champus in Flaschen. Die „Besseren“ bleiben auch beim Fasching unter sich, denn der Prolet kann da nicht hin. Der geht nach seiner Faschingskneipe, wo es billiger ist.

Die Karnevals-wütigen toben sich aus. Unter bengalischer Beleuchtung zahlt der blau- und rotgestrichene Indianerhüpfel seiner neugewonnenen Zuzelda mit dem



undurchsichtigen Farbenvorhang und den keffen türkischen Ballonhosen die pfundige Zecher. Zuzelda kennen die Marter nicht, wie sie der Häuptling auf dem Maskenball durchzumachen hat, der alle halbe Stunden auf dem „geheimen Ort“ seine Zedinen zählt und dann grün und gelb wird. Je näher die Polizeistunde rückt, desto höher steigt der Rummel. Papierschlangen flattern durch die Luft. Gläser klirren. Schreien, Kreischen. Klatschen, Flötengebläse. Alles taumelt, alles springt, Trompetengeschmetter. Prämierung der schönsten Maske. Dabei kommt es auch vor, daß ein Torero als spanischer Herero den ersten Preis bekommt und dann sich die übrigen Masken streiten, daß der bulgarische Milchbauer den Preis nur durch Schiebung an sich gerissen hat. Dort wird eine Chinesin ohnmächtig, dort reißt der „eiserne Gustaf“ einem Lucki die Halsbinde herunter und bekommt dafür von einem Kapuziner von hinten einen Fußtritt.

Alles amüsiert sich, alles tollt. Es lebe die Narrheit!

Die Berufsmusiker strengen sich nicht minder an, als die Masken, denen sie zum Tanz aufspielen. Für sie gibt es Arbeit und Verdienst. Nacht für Nacht wird die Lunge strapaziert und vergiftet. Für sie ist der Fasching eine Konjunktur!

In der Mansardenstube, dem tuberkulösen Brutofen des Hinterhauses, sitzt die kinderreiche Familie beim Kerzenlicht um den Leimtopf. Alle Hände für den Karneval, heißt es auch da. Sie leben Maharadschamühen, Papierzylinder und färben Papier-nasen. Bis spät in die Nacht muß geklebt werden, damit wenigstens die Wohnungsmiete herausspringt. Der Karneval braucht wieder tüchtige Seimarbeiter und der Fabrikant Geld.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN



Die Butter auf dem Kopf. Aus dem A-b-c der Bodenreform.

Agrarpolitische Rundschau.

Von Dr. Otto Ehrlich.

Die Butter, welche die deutschen Volkereien nicht verkaufen können, hat jetzt die Reichsregierung auf dem Kopf. Die Konsumenten, deren Kaufkraft immer kleiner wird, müssen zu immer billigeren Nahrungsmitteln übergehen, also, zum Beispiel

von der Butter zur Margarine.

Daher sinkt der Butterpreis; und das um so mehr, als Dänemark, dessen Butterexport nach England durch die Vorzugszölle der Ottawakonferenz einschrumpft, seine Butter zu Schleuderpreisen in Deutschland absetzt. Hinzu kommt die Vermehrung des Milchviehbestandes und die Erweiterung der Buttererzeugung auf Kosten der Käseerzeugung in Deutschland selbst. Die Regierung hat, um das Butterüberangebot auf andere Wege zu leiten, einen Butterbeimischungszwang für die Margarineerzeugung angeordnet. Das aber ist der Organismus der Agrarier, dem Reichslandbund, zu wenig, er verlangt weitergehende Maßnahmen, auch auf allen anderen Gebieten der Agrarpolitik, und macht, von nationalsozialistischer Seite ausgehend, der keineswegs antimarktschließenden Regierung schlechter Schwierigkeiten. In allen Ländern verlangt die Landwirtschaftsvereine des amerikanischen Repräsentantenhauses hat seiner Gesetzesvorlage zugestimmt, durch welche

Mindestpreise für Weizen, Baumwolle, Tabak und Schweine

festgesetzt werden sollen. Dabei sollen die Mindestpreise zum allgemeinen Preisniveau in demselben Verhältnis stehen wie vor dem Krieg. Diese Maßnahme soll zunächst ein Jahr in Geltung stehen und später durch den Präsidenten verlängert werden. Die eine Milliarde Dollar, welche der Landwirtschaft der Vereinigten Staaten auf diese Art zugeschanzt werden können, ist allerdings an die Voraussetzung geknüpft, daß sich die Landwirte zu einer zwanzigprozentigen Einschränkung ihrer Erzeugnisse verpflichten. Man erwartet sich davon eine Steigerung der Einnahmen, die gegenüber 1929 von 12 Milliarden Dollar auf weniger als die Hälfte zurückgegangen sind. Auch der österreichische Staat

subventioniert die Landwirtschaft.

Einberstanden! Aber subventioniert er sie an der richtigen Stelle? Daß es falsch war, mit Notopfer und Zöllen die Getreidewirtschaft von Großbauern und Großgrundbesitzern künstlich aufzublähen und bei manchen Körnerfrüchten in die Gefahr der Überproduktion zu stürzen, das haben schon viele Landwirte erkannt. Der Agrarpolitiker

Aus den inzwischen bekanntgewordenen Ergebnissen der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählung ergibt sich, daß wir in Österreich 433.360 landwirtschaftliche Betriebe mit 7.628.467 Hektar Gesamtfläche haben. Davon sind:

Zwergbauern mit einem Besitz von weniger als 2 Hektar	118.783	(27 Prozent)
Kleinbauern " " " 2 bis 5 Hektar	98.034	(23 ")
Mittelbauern " " " 5 " 20 "	149.450	(35 ")
Großbauern " " " 20 " 100 "	61.073	(14 ")
Großgrundbesitzer mit 100 Hektar und darüber	6.020	(1 ")

Wir merken uns daraus, daß Großbauern und Großgrundbesitzer zusammen nur 15 Prozent aller Betriebe besitzen, aber in diesen 73 Prozent, also fast volle drei Viertel der Gesamtfläche, vereinigen.

Großgrundbesitzer mit mehr als 200 Hektar Boden haben wir nach dieser neuesten Zählung:

In Wien	3
Niederösterreich	462
Oberösterreich	128
Salzburg	410
Steiermark	548
Kärnten	426
Tirol	556
Borarlberg	162

in Österreich soll doch nie vergessen, daß nur 5 Prozent der land- und forstwirtschaftlich genutzten Bodenfläche der Brotgetreidewirtschaft dienen, daß nur 4 Prozent der Einnahmen der Bauernwirtschaft aus dem Verkauf von Brotgetreide stammen und der Bedarf der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung an Weizen nur zu 13 1/2 Prozent und der Bedarf an Roggen nur zu 51 Prozent aus der heimischen Produktion gedeckt werden kann. Die österreichische Landwirtschaft befaßt sich in erster Linie mit Viehzucht. Wie sollte die Viehwirtschaft, wenn man an hohen Getreidezöllen festhalten wollte, gegen die Konkurrenz unserer agrarischen Nachbarn geschützt werden? Mühten diese sich schon hohe Getreidezölle gefallen lassen, hohe Viehzölle waren ihnen nicht mehr abzulasten. So versuchte man, der Viehwirtschaft durch einen Eingriff in die Verteilung, durch das

Viehverkehrsgezet

zu helfen. Wem hat es genützt? Ganz bestimmt den ausländischen Sändlern, welche die Differenz zwischen dem niedrigen Verkaufspreis in Österreich einstecken konnten. Vielleicht den wenigen Viehmästern, die es in Österreich gibt. Raum den Görndlbauern, welche, durch die hohen Preise veranlaßt, dem Zwang der Futtermittelgehorch, ihre Bestände verringert haben. (Nebenbei sei erwähnt, daß die hohen Preise zu einem wesentlichen Teil von der Erschwerung der Einfuhr durch den Devisenmangel herrühren.) Und den Konsumenten? Muß man wiederholen, daß die Nahrungsmitteln durch hohe Preise zu anderen Nahrungsmitteln getrieben werden? Und das spürt dann wiederum der Produzent! Daß zum Beispiel der

Preise für Fettschweine

im letzten Monat mangels Nachfrage um circa 17 Prozent gefallen ist, oder, was aus dem Rinderauftrieb auf dem Zentralviehmarkt in St. Marg hervorgeht, der Fleischkonsum in den letzten Jahren, aber insbesondere gegenüber der Vorkriegszeit gesunken ist. Es stehen uns noch manche Enttäuschungen der geltenden Viehverkehrsregelung bevor. Auf dem Gebiet der Schweinewirtschaft hat sie ja bereits versagt, der Schweineauftrieb auf dem letzten Markt kam wieder zu 70 Prozent aus dem Ausland. Wer weiß, ob die im christlichen Bauern und organisierten Bauern — und das sind wahrhaftig nicht lauter Großbauern — recht gehabt haben, die hohen Getreidezölle für das Viehverkehrsgezet zu verschleppen, sie sozusagen um ein Butterbrot herzugeben. Sie werden bald daraufkommen, wie falsch der „agrarische Kurs“ ist, den die Regierung Dollfuß einschlägt. Sie werden einmal zur Überzeugung gelangen, daß immer wieder einige wenige die Butter abschlecken und der Masse nichts als das trockene Brot verbleibt. Sobald diese Überzeugung herangereift sein wird, dann wird neue Butter zum Vorschein kommen, nämlich die Butter auf dem Kopf der Regierung.

Der Kleinierhof im Winter

Jetzt kommt die Zeit der größten Kälte und der Züchter hat seine Haupt Sorge auf gute Fütterung, trockene zugfreie Ställe und Reinlichkeit zu richten.

Da auch bei gutem Wetter die Kühe

im Freien so gut wie nichts finden, ist auf Abwechslung in der Fütterung zu halten. Morgens gibt man warmes, das heißt laues Weichfutter, bestehend aus gekochten Kartoffeln mit abgekühlter Kleie, der Mager- und Muttermilch zugesetzt worden ist. Für das fehlende Grünfutter bewährt sich gebrühter Kleeheu. Des Weiteren ist Fleisch- oder Fischmehl und Knochenmehl zu empfehlen. Nachmittags gebe man im Schraum Körner, am besten ein Gemisch von Gerste, Hafer und Mais; bei starker Kälte Mais etwa zur Hälfte. Zur Unterstützung der Verdauung darf Gerst nicht fehlen; gestohene Eierschalen oder Kalk sollten ebenfalls beigemischt sein. Für Staubüber ist Vorsoße zu treffen, damit das Ungeziefer nicht überhand nimmt. Dann kann der Besitzer damit rechnen, daß die Frühbruten der letzten Massen mit dem Legen beginnen werden. Die sogenannten Winterleger müssen es tun.

Die Ställe der Ziegen und Kaninchen

müssen nur bei verhältnismäßig warmer Witterung gelüftet werden und dann möglichst zur Mittagszeit. Regelmäßige Hautpflege und Fütterung sind unerlässlich. Selbstverständlich darf das Futter nicht gefroren sein, da es dann Magen- und Darmkrankheiten verursacht. Bei den Kaninchen warte man mit der Weiterzucht bis Februar, trüchtige Ziegen verlangen besonders sorgfältige Pflege.

Der Garten im Winter.

Zu Jahresanfang erhoffen viele Leute, ob alt oder jung, eine bessere Zukunft, sie sind erfüllt von guten Vorsätzen und schmieden allerhand Pläne.

Im Garten wird bei nicht allzu unbescheidenen Erwartungen manche Hoffnung in Erfüllung gehen,

wenn die geschmiedeten Pläne nicht Pläne und die guten Vorsätze nicht nur Vorsätze bleiben. Am besten ist dann, gleich im Jänner durch den Garten zu gehen und nach dem rechten zu sehen, auch wenn man glaubt, daß alles in Ordnung ist. Und siehe da, es wird sich dort mancherlei finden, was dem eifrigen Gartenfreund bisher entgangen ist; das prüfende Auge wird Verschobenes sehen, und ihr Besucher wird dann wissen, was er noch zu tun hat.

Der Arbeiten im Garten sind viele und die Winterarbeiten sind kurz.

so daß nach Feierabend vorläufig kaum etwas geschafft werden kann; deshalb schadet solch sonn- und feiertägiger Spaziergang nie.

Mit Ausnahme der übersehenen Kleinigkeiten werden wohl überall die Winterarbeiten erledigt sein, so daß nur an die wichtigsten kurz erinnert werden muß.

Im Obstgarten

bei frostfreiem Wetter an das Beschneiden und Ausputzen der Bäume, das Entfernen von Moos und Flechten, Bespritzen und Bepinseln mit Kalkmilch oder Obstbaumkarbolineum, an das Abwerfen von Ästen für Veredlungen, Anbinden von Bäumen, die sich von den Pfählen gelöst haben, das Schneiden von Obstzweigen usw. Bei Frost kann mit Fäule und Abort gebügelt werden, ein Ergänzungszusatz von Thomasmehl ist empfehlenswert; auch sei noch dringend auf den Schutz gegen Hasen- und Kaninchenfraß hingewiesen.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh Ochsen	1.90—1.60 1.05—1.25
Stiere	0.98—1.05 0.88—0.97
Kühe	0.95—1.10 0.85—0.94

Tendenz: Der Rinderauftrieb betrug einschließlich der auf dem Kontinentalmarkt aufgetriebenen rumänischen Rinder 2032 Stück und war um 500 Stück kleiner als in der Vorwoche. Bei etwas lebhafterem Marktverkehr wurden Ochsen in allen Qualitäten sowie prima Kühe zu fest behaupteten Vorwochenpreisen gehandelt. Stiere und Weilvieh konnten die Vorwochenpreise nur schwach behaupten.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1.75—1.85 1.61—1.74
Fleischschweine, lebend	1.48—1.55 1.40—1.47

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Fleischschweine in der prima Qualität um 5 g, mittlere und mindere Ware um 10 g pro Kilogramm. Fleischschweine verteuerten sich zu Marktbeginn um 10 g, gegen Marktschluß bei verminderter Nachfrage nur bis um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht.

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rälben, lebend	1.40—1.60
Rälber, ausgeweidet	1.50—2.20

Fettschweine, ausgeweidet	0.00—1.80
Fleischschweine, ausgeweidet	1.00—2.40
Lämmer ausgeweidet, inländische	1.30—1.70
Rige, ausgeweidet	0.00—0.00

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Weidenrälber in der prima Qualität um 10 g, mindere Rälber um 20 bis 25 g pro Kilogramm. Weidenrälberfleisch wurde um 5 bis 10 g pro Kilogramm teurer, Weidenrälberfleisch zu Vorwochenpreisen verkauft.

Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Antonmazzanigasse St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):	
Leichte Zugpferde	500.00—800.00
Schwere Zugpferde	800.00—1200.00
Schlächterpferde (Hohlen)	0.85—1.00
(Hantvieh)	0.45—0.63
Wurstvieh	0.21—0.34

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm	
Karpfen lebend, niederösterreichische	1.70—2.10
Weißfische, lebend	0.00—0.00
Forellen, lebend	9.00—10.00
Hechte, lebend	0.00—0.00

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische pro Stück	0.14—0.19
Teobutter, inl. pro Kilogramm	4.60—5.60
Fischbutter pro Kilogramm	3.60—4.60
Somig, pro Kilogramm	2.80—3.40

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alle Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorheres	1.60—2.30
hinteres	1.90—2.60
Braten	2.40—3.40
Wurstfleisch	1.00—1.40
Kalbsteisch	0.00—0.00
Schweinefleisch, abgezogen	1.70—2.40
Rarrie	0.00—2.80
jung	2.00—2.40
Speck	1.80—1.80
Bila	1.80—2.10

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen, Westbahn	34.00—35.00
Wiener Boden	34.00—35.25
Marchfelder	33.75—35.00
Nordwest u. Fr. Jos. Bahn	33.75—35.00
burgenländischer	32.50—34.25
Roggen, Marchfelder	23.50—23.75
Wiener Boden	22.75—23.00
burgenländischer	22.00—22.25
sonstiger	20.25—21.25
Gerste, prima	27.00—28.00
Mittelqualität	24.00—26.00
Futtergerste inländische	16.00—18.00
ausländische	13.00—14.00
Rais	11.50—11.75
Einquantin	00.00—00.00
Hafer, inländischer	18.00—18.75

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	160.00—163.00
Bohnen, weiß, inländische	000.00—000.00
Rohbohnen, weiß, gelb	35.00—45.00

Kartoffeln, Ruppel	21.00—22.00
Zuhl-Perle	14.50—15.50
Früh-Rosen	9.00—10.00
Frühkartoffeln, gelb	9.00—9.50
weiß	8.25—8.75
Zwiebel, Paer	16.00—17.00
Knoblauch, Paer	35.00—40.00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	67.00—68.00
Weizenmehl 0. gg. Spezial	67.00—68.00
0. g.	66.00—67.00
Rohmehl, 2er, inl.	58.00—61.00
Rotmehl, inl.	39.50—42.00
Weiz-Futtermehl 7 1/2, ausl.	20.50—21.50
7 1/2, ausl.	19.00—19.50
8er, inl.	13.50—14.50
Roggenmehl I	37.00—38.00
Schwarzroggen	33.00—35.00
Roggen-Futtermehl	15.00—16.00
Weizenkleie, inl.	9.00—9.25
Roggenkleie	10.50—10.75

Rauhfutter:

Brehen, süß	12.75—13.25
halbsüß	11.75—12.25
Weizen-Rittstroh, gepreßt	5.75—6.00
Roggen-Rittstroh, gepreßt	7.00—7.25
Rundstroh, gepreßt	8.50—9.00

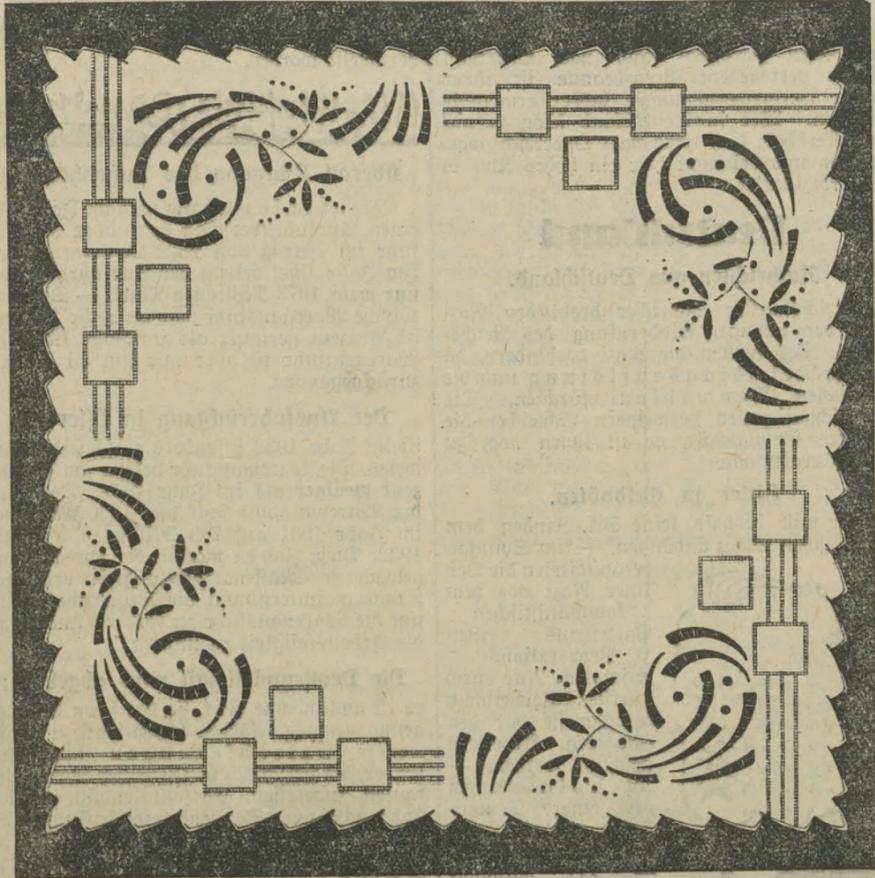
Rastrfutter:

Malzkeime	14.50—15.50
Repsuchen, inl.	25.00—26.00
Rübsäcken, Fabrikware	20.75—21.75
Sonnenblumenkuchen, Fabrikware	16.00—17.00
Leinkuchen, Fabrikware	21.00—22.00
Erdnusskuchen	28.50—29.50
Sojafuchrot	27.50—28.50
Kofoskuchen	23.00—24.00

Anmerkung: Mahlprodukte Größ bis Großmehl Paderbündler, Großhandelspreise circa 2 S niedriger.

Frau und Heim

Eine weiße Decke in leichter Stickerei



Größe 78 x 78 cm. Das Muster kann man selbst vordrucken. Näheres ist aus dem Text zu ersehen

Weisse handgestickte Decken waren und bleiben die Lieblinge der Hausfrauen. Und mit Recht, denn keine Handarbeit bietet so viele Verwendungsmöglichkeiten wie sie. Ob es nun der kleine Tisch ist, den sie duftig zieren oder als Milieu auf dunklem Tuch liegen, fast ist es gleich, denn sie füllen immer und überall schmückend ihren Platz aus.

Mit der von uns heute gezeigten Decke hoffen wir unseren Leserinnen nicht nur viel Freude zu bereiten, sondern auch dazu beizutragen, daß sich ihre handgearbeiteten Schätze um ein schönes und wertvolles Stück

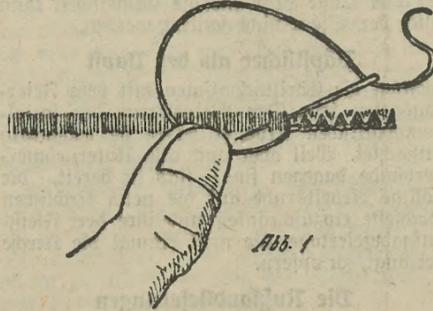


Abb. 1

vermehrten werden. Das aparte Muster ist 78 : 78 Zentimeter groß und wird auf Perkalin, Batist oder feinem Leinen gearbeitet. Das Muster kann man sich leicht selbst vordrucken. Die dazu notwendige gestochene Schablone ist nebst Pauspulver und einer genauen Anleitung zum Vordrucken zum Preise von S 1.50 bei der Schriftleitung erhältlich. Der schriftlichen Bestellung muß der genannte Betrag in Briefmarken beigelegt sein. Haben wir das Muster vorgelesen, werden die Fäden für die Mourarbeit ausgezogen. Wollen wir einen dauerhaften Mour erzielen, verwenden wir zum Nähen eine dünne, aber gute Zwirnqualität und arbeiten den Mourtisch, wie es uns die Abbildung 1 zeigt. Der Stich muß an beiden Längsseiten ausgeführt werden. Abbildung 2

zeigt, wie bei einer Spachtelfigur die Stäbchen gespannt und unwickelt, wie die vordruckten Konturen mit Vorstichen vor-

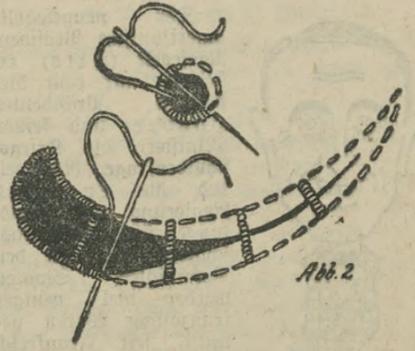


Abb. 2

gezogen werden, wie der Stoff eingeschnitten und die Stickerei ausgeführt wird. Aus der gleichen Abbildung ist auch die Ausführung einer Spachtelfigur zu ersehen. Der Rand der Decke ist mit einem modernen Schling abgeschlossen. Das Unterlegen der Zaden und

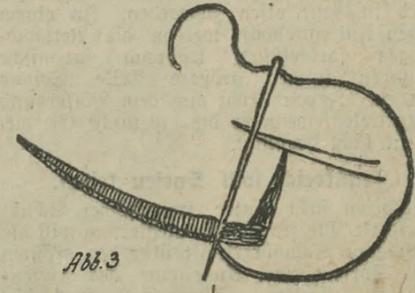


Abb. 3

das Abschlingen ist aus der Abbildung 3 zu ersehen. Die Fadenstärke der Schling- und Stichtulle soll sich nach dem Stoff, in den das Muster eingearbeitet wird, richten.

Der Schnee ist da

Seit Jahren schon hat sich der Wettergott nicht so lange Zeit gelassen, ehe er das Gelände mit einer dichten Schneedecke bezudert hat. Aber nun kann man ins Freie hinauswandern und flugs die Brettel an die Füße schnallen. Die Jugend braucht nicht viel, um sich zu vergnügen. Ihr Vorrecht ist es, auch die schlechtesten Zeiten leicht zu nehmen und sich die gute Laune nicht rauben zu lassen, weil sie in ihrer Hoffnungsfröhlichkeit immer wieder darauf rechnen, daß auch diese Zeiten vorübergehen werden und bessere kommen müssen. Also, den Sportdres und die Gessleider bereitergestellt! Und wer sich nichts Neues anschaffen kann, der wird eben mit dem Alten vorliebnehmen und es ungeändert tragen oder durch eine Kleinigkeit modernisieren und fecht machen.

treten Farben, welche für jeden Geschmack passen. Unter dem Chest-Ober kann man eine alte Seidenbluse oder eine abgetragene Sommerbluse, aber auch ein älteres Kleid tragen und wird, da ja naturgemäß dieses moderne Kleidungsstück preiswert ist, doch modern und fecht geleiendet aussehen. Und dabei ist man mit dem Chest-Ober vor der Einwirkung der Kälte, des Nebels und des Schnees bestens geschützt.

Zum Skilaufen wird man immer wieder die Norwegerhose nehmen. Aber die Hose trägt man den Sweater, der bunt gehalten ist, wie es Jugend und Mode erfordern. Wir haben sehr fecht, moderegerechter Skaler gesehen, die Rot oder Blau als Grundfarbe haben und mit einem Vorder- teil versehen sind, das in dreierlei Sportfarben,

wie Blau-Weiß-Rot, Blau-Weiß-Schwarz oder Grau-Blau-Rot gehalten und vorn mit großen blauen oder roten Lederknöpfen geschlossen werden. Dann wieder fielen uns schide Roll-tragenweater auf, die die neue Linie sehr gut durch intarsierte Stridarbeit ausdrücken, die in zweierlei Wolle, aber auch in zweierlei Farben, dunkel und licht, ausgeführt waren.

Als Eislaufkleid kann man entweder einen Rock und einen guten, warmen Sweater oder aber auch Rock und Jacke nehmen, die man so tief unten zu knöpfen kann, das man den neuen Chest-Ober, den man über einer alten Bluse trägt, sehen lassen kann. Die Hauptsache ist, daß man warme Unterleiber und warme Strümpfe trägt, damit man sich beim Wintersport keinen Blasenlatarrh und keine Halsentzündung oder Grippe holt, die ein bitterer Nachgeschmack für die Freuden des Sportes sind. Eise Ehrlich.

Die gute und billige Küche

Billiges Eintopfgericht

für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr S 1.10. Koch- und Arbeitszeit 1 1/2 Stunden. 50 Detagramm grobe Mollgerste, 50 Detagramm grobe weiße Bohnen, 3 Detagramm Fett, 8 Detagramm Mehl, 5 Detagramm Zwiebel, 1 Detagramm Petersilienarün, Salz, Pfeffer, eventuell 1 Suppenwürfel, Mollgerste und Bohnen werden am Abend vor der Zubereitung in Wasser gegeben und stehengelassen. Wenn man sie am nächsten Tag weichgekocht hat, bereitet man aus Fett, Zwiebel, Mehl und Petersilie eine leichte Eimbrenn, die man mit etwas kaltem Wasser aufsteht und gut verkochen läßt. Die weichen Hülsenfrüchte werden mit der Eimbrenn gut vermischt und mit so viel Wasser aufgegossen, als dazu notwendig ist, daß sich diese Masse zu einer dicken (nicht flüssigen!) Speise einkocht. Man würzt nach Geschmack mit Salz und Pfeffer. (Besonders gut und schmackhaft ist diese Speise, wenn man 10 Detagramm würfelig geschnittenes gekochtes Schafelisch beimengt.)

Tiroler Geröstel

für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr S 1.40. Koch- und Arbeitszeit 1 1/2 Stunden. 1/2 Kilogramm Fett, 10 Detagramm Zwiebel, 2 Kilogramm Kartoffeln, 1/4 Kilogramm Fleisch (es kann rohes Rindfleisch oder Schweinefleisch ebenso gut verwendet werden wie gekochtes Gesselchies oder ein Bratenrest). In heißem Fett werden feingehackte Zwiebeln gelbgeröstet, dann wird das kleinblättrig geschnittene Fleisch dazugegeben, gepfeffert und unter Zugabe von ein wenig Wasser weichgekocht. Währenddessen werden Kartoffeln gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Dann gibt man sie in heißes Fett, röstet sie und mischt sie zuletzt mit dem gerösteten Fleisch.

Specklinsen

für fünf Personen. Herstellungskosten ungefähr S 1.50. Koch- und Arbeitszeit ungefähr 1 1/2 Stunden. 3/4 Kilogramm Linsen, 8 Detagramm Fett, 8 Detagramm Mehl, 8 Detagramm Zwiebel, etwas Petersilienarün, Thymian, 1 Lorbeerblatt, Essig, Salz, 20 Detagramm Speck. Ausgesuchte, gewaschene Linsen ein paar Stunden quellen lassen (am besten über Nacht), mit kaltem Wasser ohne Salz zustellen und weichkochen lassen. In einer dunklen Eimbrenn röstet man feingehackte Zwiebel und Petersilie an, gießt mit dem Linsenjud auf, gibt Lorbeerblatt und Thymian und nach erfolgtem Aufkochen die gelochten Linsen hinein, säuert sie mit Essig, salzt sie und läßt sie noch einige Zeit kochen. Vor dem Anrichten wird der würfelig geschnittene Speck hellbraun geröstet und mit dem ausgelassenen Fett über die Linsen gegossen.

Selchsuppe.

Das beim Sieden von Schafelisch zurückbleibende Sudwasser soll man nicht wegschütten, denn es lassen sich durch Einkochen von Reis, Hafertreis oder Graupen vorzügliche Suppen herstellen.

Kosmetik

Frostbeulen.

Die Zahl der gegen Frostbeulen empfohlenen Mittel ist Legion. Ihre Vielheit beweist, daß man mit den Erfolgen der meisten nicht zufrieden ist. Frostbeulen sind die Folge von Erfrierungen, denen besonders unsere Frauenwelt infolge der oft ganz unzulänglichen Fußbekleidung ausgesetzt ist. Durch die Kälteeinwirkung tritt eine Lähmung der Blutgefäße ein, die eine Verengung der Gefäße bewirkt. Die Behandlung der Frostbeulen muß also die Neubelebung der Blutzirkulation und der Geschäftigkeit zum Ziele haben. Dazu gehören täglich wiederholte Waschungen der erfrorenen Teile mit einer Jodhol-Salzlösung (die man in der Apotheke erhält), Wechselbäder usw. Bei den Wechselbädern werden die erfrorenen Gliedmaßen zuerst eine halbe Stunde lang in heißem Wasser, dem Alaun zugesetzt wurde, und dann in eiskaltem Wasser gebadet. Für die medikamentöse Behandlung gibt es, wie erwähnt, sehr viele Mittel, die zum Beispiel Kampher, Gerb-, Zitronen- oder Salzsäure enthalten. Sehr beliebt ist der Perubalsam. Eines der am meisten verwendeten Mittel weist folgende Zusammensetzung auf: Zitronensäure 0.5 Gramm, Perubalsam 25 Gramm, Lanolin 50 Gramm. Wer die Möglichkeit hat, den Rassenarzt für dieses oft recht schmerzhaftes Übel in Anspruch zu nehmen, dem werden Bestrahlungen mit der Quarzlampe gute Dienste leisten.

Es gibt noch eine Anzahl von Hausmitteln gegen Frostbeulen, die aber samt und sonders nicht viel taugen. Insbesondere sei vor dem Auflegen von heißem Pech gewarnt, das gar nichts hilft, aber für den Kranken recht schmerzhaft ist.

Weisse Hände.

Ein probates Mittel, weisse Hände zu erhalten, kommt aus England und besteht darin, daß man die Hände so lange in warmem Seifenwasser wäscht, bis die Haut mit einem dicken, schaumigen Schaum bedeckt ist. Über diese Schaumbede schüttet man zwei Teelöffel voll Staubzucker und reibt diesen kräftig in die Haut ein. Nach wenigen Minuten sind die Hände weich und schmiegsam und überdies weißgebleicht.

Praktisch muß man sein

und wenn sich dabei außerdem noch ein paar Groschen ersparen lassen, werden unsere Leserinnen die nachfolgenden Winke sicher gerne befolgen.

Abköpffelt, Badfett

und anderes durch den Gebrauch verunreinigtes Fett wird mit ungefähr der dreifachen Menge Wasser, einem Stück Zwiebel und etwas hartem Brot gut gekocht, bis es sich klärt, etwa sich bildender unreiner Schaum wird sorgfältig abgeschöpft. Das geklärte Fett wird hierauf mit dem Wasser in ein Gefäß gegossen und kaltgestellt. Wenn das Fett vollständig erstarrt ist, wird es vom Wasser abgenommen, die unreine Schicht, die sich unten nebst den Würfeln angesetzt hat, abgeschabt und das Fett nochmals zerlassen. Nach dem Erkalten kann es wieder wie ungebrauchtes Fett verwendet werden.

Doppelkohlensaures Natron

(man erhält es für ein paar Groschen in der Apotheke oder Drogerie) soll in keinem Haushalt fehlen. Eine Messerspitze Natron Hülsenfrüchten oder Gemüsen beigegeben, bewirkt ein schnelles Weichtöhen. Wegen seiner teiglozierenden Wirkung (herborgerufen durch reichen Gehalt an Kohlensäure) läßt es sich auch an Stelle von Backpulver verwenden. In Verbindung mit Weinstein säure (die auch in der Apotheke erhältlich ist) und unter Beigabe von Himbeer- oder Zitronensaft kann man im Haushalt die besten Brauselimonaden selbst herstellen. Aber nicht nur in der Küche läßt sich doppeltkohlensaures Natron gut verwenden. Jeder, der an Verdauungsbeschwerden (Sodbrennen) leidet, weiß dieses einfache Pulver auch als Hausmittel zu schätzen.

Frische Eier

sind im Winter unerschwinglich teuer. Die wesentlich billigeren Kalleier werden von den Hausfrauen mit scheelen Augen angesehen. Ganz zu Unrecht, denn Kalleier lassen sich — wenn man die folgenden Winke beachtet, ebenso verwerten wie Frischeier. Will man von Kalleiern oder konservierten Eiern Schnee schlagen, setzt man dem Eiklar etwas Salz oder sehr kaltes Wasser zu (auf drei Eiklar ungefähr



Eine solche kleine Neuigkeit, die nicht viel kostet und sehr fecht ist, zu der man sogar alle alten Blusen, ob sie nun aus Seide, Leinen oder Wolle sind, abtragen kann, ist der moderne Chest-Ober, das ist der Brustlax. Man nimmt ihn über die Bluse, er reicht bis über die Taille und deckt den Ansatz der Skihose. Chest-Ober heißt auf deutsch Brustlax. Der Chest-Ober ist eigentlich, genau besehen, nichts anderes als ein Vorderstück einer Strickbluse, hat einen patentgestrichelten, rückwärts zu schließenden Kragen, sowie eine Patenttaile, welche gleichfalls rückwärts geknöpft wird. Der Rücken bleibt auf diese Weise gänzlich frei, und der Chest-Ober bildet in seiner elastischen Stridart ein vorzüglich passendes Kleidungsstück, das zu allen Arten von Kostümen, sowohl Sportkostümen wie Laufkostümen, ja auch zu Brauenmänteln eine ausgezeichnete Verwendung findet. Denn dieser Chest-Ober ist durchaus nicht nur ein Kleidungsstück, das für die Jugend paßt. Im Gegenteil — alle Frauen, die sich gern vor Wind und Schnee schützen wollen, damit die Kälte nicht einbeißt, werden unter dem Mantel oder dem Kostüm einen Chest-Ober tragen wollen, der auch, wenn man keine Pelztrawatte kaufen kann, den Hals und die Brust gut warm hält. Man sieht den Chest-Ober in zahlreichen, bunt gestreiften Stücken, aber auch in zurückhaltenden und dis-

Weltgeschehen

Internationale

Roosevelt wird verhandeln.



Der neugewählte amerikanische Präsident Roosevelt (Bild) erklärte mit dem bisherigen Präsidenten Hoover und seinen Ministern die Kriegsschuldenfrage. Roosevelt lud die englische Regierung zu Verhandlungen über die Kriegsschulden ein. In den Vereinigten Staaten werden viel weniger französische Waren gekauft, seit Frankreich mit der Rückzahlung der Kriegsschulden an Amerika säumig geworden ist.

Der Mißerfolg des Völkerbundes

Im chinesisch-japanischen Streit wird in Genf offen zugegeben. In einem neuen Unterausschuß werden die Verhandlungen fortgeführt, während japanische Truppen immer größere Teile Chinas besetzen. Japan droht aus dem Völkerbund auszutreten, wenn er die japanische Gewaltpolitik nicht bewilligt.

Frankreich will Syrien teilen.

Syrien steht unter französischer Schutzherrschaft. Die französische Regierung will die kostspielige Schutzherrschaft über den größten Teil Syriens mit Ausnahme des Küstengebietes aufgeben. Syrien soll ein selbständiger Staat werden.

Der Kampf um die 40-Stunden-Woche.

In der Genfer Arbeitszeittagung wurde der Vorschlag der Arbeitnehmer abgelehnt. Angenommen wurde eine sehr dehnbare Entscheidung, welche die Regierungsbereiter vorschlugen; sie empfiehlt die Einführung der 40-Stunden-Woche. Nun wird über die Einzelheiten, wie die Arbeitszeitverföhrung durchgeführt werden kann, beraten. Als Vertreter der österreichischen Arbeiter, forderte Genosse Spitanics in Genf die 40-Stunden-Woche ohne Lohnkürzung und verwies vor allem auf ihre Notwendigkeit in Österreich.

Osterreich

Der Hirtensberger Waffenschmuggel

hat das Ansehen Österreichs im Ausland stark beeinträchtigt. Im französischen Parlament erklärte der Unterstaatssekretär Cot, die österreichische Regierung sei für den riesigen Waffenschmuggel aus Italien nach Ungarn verantwortlich. Der Waffentransport sei eine Verletzung des Friedensvertrages. Die Vertreter Frankreichs, Rumaniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei haben in Genf über den Waffenschmuggel beratschlagt. Sie wollen die Angelegenheit dem Völkerbund unterbreiten. Eine scharfe Geschichte haben uns die Dollführer eingebrockt.

Otto Habsburgs Freunde.



Otto Habsburg (Bild) ist aus Belgien nach Berlin gereist, angeblich, um zu studieren. Tatsächlich aber treibt er sich in den Kreisen jener politisierenden Großkapitalisten herum, die mit ihrem Geld die Hitler-Partei aushalten. Wie ist der Habsburgerjüngling, der gern Kaiser werden möchte, zu einem österreichischen Kaiser gekommen, Herr Bundeskanzler? Die Habsburger sind doch Landesverwiesene. — Der Christlichsozialer Paulitsch hat sich am 18. Jänner im Finanzausschuß des Nationalrates darüber beschwert, daß noch immer über den Anschluß geredet wird. Nach seiner Meinung sind die Österreicher noch immer Monarchisten. Er dürfte sich sehr irren.

Der Schacher um den Berliner Gesandtenposten.

der die Regierungsparteien seit einem halben Jahr beschäftigt, ist noch immer nicht endgültig zugunsten des Landbündlers Lauschitzig entschieden. Bei der großen Fackelei soll der Christlichsoziale Heini mit der Stelle des Bundesbahnpräsidenten entschädigt werden. Der Heimatlöcker Fey will Sicherheitsminister werden — der Vock als Gärtner! So wird mit Stellen und Ämtern geschachert, bloß daß die antimarxistische Cine-Stimme-Mehrheit nicht verloren geht. Das ist ihre größte Sorge in dieser furchtbaren Notzeit.

Keine Hilfe für die Städte!

Im November hat der österreichische Städtebund von der Regierung Hilfe für die größeren Gemeinden verlangt. Die Regierung hat die Forderungen der Städte am 21. Jänner durch den Finanzminister Weidenhoffer rundweg ablehnen lassen. Der Bund habe kein Geld, erklärte der Finanzminister, er könne nicht helfen. So einfach, wie die Dollführer es sich vorstellen, wird das nicht gehen. Viele Gemeinden stehen vor dem Zusammenbruch. Ohne Hilfe für die Gemeinden kann auch der Staat nicht saniert werden.

Päpstlicher als der Papst

wollten die Christlichsozialen mit dem Feiertagsgesetz sein. Den Widerspruch der sozialdemokratischen Arbeiter haben sie hochmütig mißachtet. Weil aber auch alle Unternehmerverbände dagegen sind, sind sie bereit, die völlige Arbeitsruhe auf die neun kirchlichen Hochfeste einzuschränken und ihre drei Feiertagsaufgabefesttage, die nicht einmal die Kirche verlangt, zu opfern.

Die Rußlandlieferungen

sind noch immer nicht zustande gekommen. Durch ein eigenes Finanzierungs-gesetz sollen sie doch ermöglicht werden. Wie lange wird diese Arbeitslosigkeit für einige tausend österreichische Arbeiter noch verschleppt werden?

Arbeitslose sind vogelfrei!

— dieser Meinung scheint die vorarlbergische Regierung des Herrn Dr. Ender zu sein. Am 23. Jänner wurden in Feldkirch Arbeitslose ohne jeden Anlaß verhaftet und in den Polizeiarrest gesetzt. Ohne irgendeine gesetzliche Grundlage wurden diese österreichischen Staatsbürger auf fünf Jahre aus Vorarlberg abgeschafft. Ender selbst fühlt sich offenbar als selbständiger Staat, in dem österreichische Arbeitslose aus anderen Bundesländern nicht einmal hungern dürfen.

Furchtbare Zustände an der österreichisch-ungarischen Grenze

sind von der Wiener „Arbeiterzeitung“ bekanntgegeben worden. Die Zollbeamten in Nikitsch (Burgenland) behandeln die armen Arbeitslosen, die sie des Warenschmuggels aus Ungarn nach Österreich verdächtigen, mit unerhörter Grausamkeit. Einer wurde halb taub geprügelt. Das Zollwachhaus in Nikitsch ist eine wahre Folterkammer für Arbeitslose und arme Bauernjöhne.

Wie die Kriegsbeschädigten behandelt werden.

schilderte Genosse Seber am 20. Jänner im Finanzausschuß. Im heurigen Voranschlag soll für sie noch weniger vorgesehen werden als bisher. Kriegsbeschädigte, die sich über ärztliche Anordnung einer Operation unterziehen müssen, warten seit vielen Monaten vergeblich auf die Erledigung ihres Ansuchens durch die Invalidenentschädigungskommission.

Kein Geld für Arbeitersport.

Genosse Glöckel tadelte es am 18. Jänner im Finanzausschuß, daß die Regierung jede Unterstützung der Arbeitersportorganisationen ablehnt. Für die bürgerlichen Berufssportler aber, deren Zahl ein kleiner Bruchteil der Arbeitersportler ist, sieht sie bedeutende Unterstüzungen vor.

Vaugoin spart nicht.

Genosse Heinz beleuchtete im Finanzausschuß am 18. Jänner die Wirtschaft, die in der Wehrmacht des Heeresministers Vaugoin besteht. Für Vaugoin gibt es keine Notwendigkeit zu sparen. Genosse Deutsch berichtete, daß die alten Wehrbündler unter den Offizieren im aktiven Dienst belassen werden, während verdiente, jüngere Offiziere trotz glänzender Beschreibung beurlaubt werden. Die Zugehörigkeit zum Wehrbund entscheidet bei Mannschaft und Offizier über das Vorwärtkommen.

Die „Akademische Legion“.

welche der Rektor Abel den Hängern zuliebe an der Wiener Universität schaffen wollte, wird nicht zustande kommen. Die Rosenkranzstudenten halten nämlich nicht mit und deshalb lehnt die Regierung den Plan ab.

23 Tränengasnazi verhaftet.

Seit Beginn der Woche sind in Wien 23 Gafentruer, denen die Teilnahme an dem Tränengasangriff auf das Wiener Kaufhaus Gerngroß am Goldenen Sonntag nachgewiesen worden ist, verhaftet worden. Vierzehn von ihnen haben bereits ein Geständnis abgelegt, die anderen leugnen und warten mit einem wohl vorbereiteten Mißli und gut dressierten Zeugen auf. Ein früherer Hauptmann ist der Fabrikant der Tränengasbomben. Wird der Staatsanwalt wieder zurückziehen, wie er es schon einmal getan hat?

Osterreich, das Versteck für Nazi-Verbrecher.

Die deutschen Nazi schicken alle ihre schweren Burschen, die ihnen im Reich unangenehm geworden sind, nach Österreich. Durch verschiedene Grenzbeamte ist ihnen dieser Verbrecherschmuggel bisher ermöglicht worden. Wer in Deutschland schon so viel am Kerbholz hat, wird nach Österreich abgeschoben und bekommt hier ein hohes Amt in der Nazipartei.

Deutschland

Nachrichten aus Deutschland.

Reichsfinanzminister Schleicher droht den Nazi mit der baldigen Einberufung des Reichstages. Das wollen die Nazi verhindern, da sie die Reichstagsauflösung und die folgenden Neuwahlen fürchten. Die Deutschnationalen verweigern Schleicher die weitere Gefolgschaft, er ist ihnen noch zu wenig reaktionär.

Hitler in Geldnöten.

Er will deshalb seine SA-Banden dem preußischen Staat anhängen. — Am Sonntag veranstalteten die Berliner Nazi vor dem kommunistischen Parteihaus einen



Provokationsaufmarsch. Nur durch stärksten Polizeieinsatz konnten sie vor den empörten Arbeitern geschützt werden. — In Köln wurden bei einer Demonstration drei Kommunisten erschossen. — Der nationalsozialistische preußische Landtagspräsident

Kerrel (Bild) verherrlichte im preußischen Landtag die Hohenzollern und ließ auf dem Landtagsgebäude die monarchistische schwarz-weißrote Fahne hissen.

Aus aller Welt

De Valeras Wahlprogramm

enthält die Abschaffung des Treuhandes der Iren für den König von England und die Weigerung, weitere Abschlagszahlungen für den enteigneten Großgrundbesitz nach England zu leisten. Das irische Parlament soll wesentlich verkleinert werden.

Die Sanierung in Frankreich

macht der Regierung Paul-Boncour große Schwierigkeiten. Der Finanzminister Chéron kam die geplanten einschneidenden Ersparungen gegen den Widerstand der Sozialdemokraten nicht durchsetzen. Es droht eine neue Regierungskrise.

Die Unruhen in Spanien.

Am 21. Jänner wurde auf das sozialistische Volkshaus in Sevilla ein Bombenanschlag verübt. Zwölf Personen wurden verletzt.

Ein Faschistenputsch in der Tschechoslowakei.

Am 22. Jänner nachts versuchten drei Duzend tschechische Faschisten eine Brünnner Kaserne zu überrumpeln. Der verrückte Putsch ist gescheitert. Die Putschisten, darunter auch ihr bekannter Führer Gajda, wurden



verhaftet. — Der frühere Minister Ströbrny (Bild) war wegen verschiedener Korruptionsgeschichten und wegen Meineid angeklagt. Er ist am 19. Jänner in Jglau freigesprochen worden.

Militarismus verschlingt das Volksgeld.

Im heurigen polnischen Staatsvoranschlag ist ein Drittel aller Staatsausgaben für militärische Zwecke vorgesehen. Für Paraden, Festungsbauten und neue Kanonen wird dem armen Volk das letzte Geld aus der Tasche gezogen.

Horthy-magyarische Menschlichkeit.

Der 74jährige Pfarrer Johann Sock ist in Budapest wegen „Schmäbung der ungarischen Nation“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.



Überall Rückgang des Außenhandels.

Deutschland hatte noch im Jahr 1931 einen Ausfuhrüberschuß gegenüber der Einfuhr im Betrag von 2872 Millionen Mark. Im Jahr 1932 betrug der Ausfuhrüberschuß nur mehr 1073 Millionen Mark. — Die französische Wareneinfuhr war im Jahr 1932 um 35 Prozent geringer als im Jahr 1931; die Wareneinfuhr ist aber nur um 30 Prozent zurückgegangen.

Der Ausfuhrrückgang in Österreich

ist im Jahr 1932 besonders einschneidend gewesen. Die Wareneinfuhr betrug um 41 Prozent weniger als im Jahr 1931. Der Wert der Wareneinfuhr sank von 1326 Millionen im Jahr 1931 auf 788 Millionen im Jahr 1932. Diese Zahlen machen die schrecklich angewachsene Massenarbeitslosigkeit erklärlich. Trotzdem unternimmt die Regierung nichts, um die Wareneinfuhr zu fördern und damit die Arbeitslosigkeit zu lindern.

Die Devisenwirtschaft wird abgebaut;

es ist auch höchste Zeit, sie hat schon Schaden genug gemacht. Vorige Woche wurden einige weitere Erleichterungen für Ausländer, die persönlich in Österreich Waren einkaufen, zugelassen. Es sollte endlich mit der unbrauchbaren Devisenbewirtschaftung, die eine geringere Bewertung des Schillings im Ausland nicht zu verhindern vermocht hat, Schluss gemacht werden.

Milchpreisföhlung.

Die großen Wiener Molkereien haben den Milchpreis um zwei Groschen, von 47 auf 45 Groschen herabgesetzt. Die Wiener Konsumgenossenschaft ist noch weiter gegangen und hat den Preis auf 42 Groschen ermäßigt. Diese Verbilligung der Milch ist eine Folge des starken Verbrauchsrückganges. Es ist zu befürchten, daß auch die Preisermäßigung nichts nützen wird. Die Menschen haben eben zu wenig Geld und müssen daher auf dieses so gesunde Nahrungsmittel verzichten.

Die Preisermäßigung der Milch zeigt klar und deutlich die Ursachen der Bauernnot. Die Not der Arbeiter ist es, die es den Bauern unmöglich macht, ihre Erzeugnisse abzusetzen. Der agrarische Kurs, der die Arbeitslosigkeit so sehr erhöht hat, hat also, wie der Milchpreis zeigt, auch den Bauern sehr geschadet.

Soziale Rundschau

Ein Erzbischof für die Sozialisierung.

freilich einer, den der Papst für seine einsichtige Gesinnung gemäßigert hat. Der frühere Erzbischof von Prag, Kardinal, verlangt wie wir Sozialdemokraten, daß die Produktionsmittel in die Hände der Arbeitenden übergehen sollen. Kardinal meint, es sei ein großer Fehler der Kirche gewesen, den Sozialismus als Feind der Kirche zu betrachten. Dadurch habe sich das arme Volk von der Kirche abgewendet, weil es meine, die Kirche halte es mit den Kapitalisten. Das Volk hat mit dieser Meinung meist nicht unrecht.

Ein nachahmenswertes Beispiel

hat der katholische Erzbischof von Buenos Aires gegeben. Er hat angeordnet, daß alle goldenen Kirchengeräte der Kirchen von Buenos Aires dem argentinischen Staat zur Sanierung der Finanzen zur Verfügung gestellt werden.

Ein Anschlag gegen die alten und die kranken Bergarbeiter.

ist der Gesetzesentwurf, welchen die Regierung über die Bergarbeiter-sozialversicherung ausgearbeitet hat. Der Entwurf ist weit schlechter als der Entwurf, den die Bergarbeiter schon im Jahr 1928 abgelehnt haben. Die vorgesehenen Leistungen der Klasse sollen um ein Fünftel geringer sein, als die bürgerliche Regierung im Jahr 1928 vorgeschlagen hat.

Die Eisenbahnlegitimationen der Kriegsinvaliden.

Die im Bezug einer Invalidenrente stehenden Kriegsbeschädigten, die die Generierung der ihnen von den Bundesbahnen für das Jahr 1932 ausgeteilten und seither formlos bis 31. Jänner 1933 verlängerten Fahrbescheinigungen auszuweise wünschen, müssen diese Ausweise an die nach ihrem Wohnsitz zuständige Invalidenentschädigungskommission einleihen. Jeder Kriegsbeschädigte möge seinen Namen, genaue Adresse und die Bemessungszahl der Invalidenentschädigungskommission angeben. Für die Gültigkeitsmarken muß ein Nachnahmebetrag von 7 92 Schilling bezahlt werden.

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Nicht auffpringen!
Der Bundesbahner Josef Pichler wollte am 20. Jänner abends in Refawinkel auf einen bereits im Ausfahren begriffenen Kurspersonenzug auffpringen. Er kam hierbei zu Fall, zog sich einen Bruch des Schädelgrundes zu und starb sofort.

Im Spiel erhängt.
Der neunjährige Josef Hofstätter wurde am 22. Jänner vormittags in der Küche seines Elternhauses in Stollhof an der hohen Wand erhängt aufgefunden. Der kleine Josef war mit seiner 10jährigen Schwester allein zu Hause, weil die Eltern der Kinder schon um halb 4 Uhr früh das Haus verlassen hatten, um nach Wiener Neustadt zu fahren. Der Knabe dürfte mit einem an einem Haken in der Küche angebrachten Stricke gespielt haben und hierbei verunglückt sein, während seine Schwester sich im Zimmer befand, um sich anzukleiden.

Beim Holzfällen verunglückt.
Am 20. Jänner wurde der Holzhauer Josef Rautner aus Laab im Walde beim Fällen eines Baumes im Vainzer Tiergarten von einem herabfallenden Ast getroffen und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeines.

Brand im Preshaus.
Vermutlich infolge Kurzschluss der elektrischen Lichtleitung brach am 19. Jänner im Preshause des Kleinhauslers Klein in Ried bei Ruzdorf an der Traisen ein Feuer aus, das auf die angebauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude übergriff und das ganze Anwesen einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf etwa 13.000 Schilling.

Der Bürgermeister von Albern
wurde von der Gemeinde wegen eines Betrages von 1650 S beim Zivillandesgericht auf Ersatz dieses Betrages verklagt. Der Bürgermeister Franz Gey gibt zu, das Geld eingekommen zu haben, aber er habe es für Gemeindezwecke ausgegeben. Wofür er das Geld ausgegeben hat, das kann er nicht sagen. Er meint, man solle es ihm beweisen, daß er das Geld für sich gebraucht habe. Auf das Gerichtsurteil darf man neugierig sein.

Den Gatten mit dem Revolver geholt.

Die 33jährige Eisenbahnersgattin Antonie Schaller ist eine talentvolle Frau. Sie war nach der Schweiz übersiedelt, wo sie einen Posten als Hausgehilfin angenommen hatte. Als sie erfuhr, daß ihr Gatte Karl, der in Kaltenleutgeben wohnt, Beziehungen zu der Witwe Hermine Zimmer aus Liesing angeknüpft hatte, kam sie rasch nach Österreich zurück. Antonie Schaller fuhr am Sonntag nach Kaltenleutgeben, wo sie erfuhr, daß ihr Gatte plane, nachmittags mit seiner Freundin ein Gasthaus in Mauer zu besuchen.

Um nicht erkannt zu werden, zog sie sich einen dichten Trauerschleier über das Gesicht und wartete auf der Liesingerstraße auf das Paar. Ahnungslos kam der Gatte mit seiner Freundin daher. Frau Schaller ließ die beiden ruhig vorübergehen und ging ihnen in einiger Entfernung nach. Der Schleier lag hoch auf der Straße. Der Mann und seine Begleiterin mußten umkehren. Sie begegneten der Frau und Herr Schaller

sagte zu seiner Gattin, die er in der Verkleidung nicht erkannte: „Frau, gehen Sie nicht weiter, da ist zuviel Schnee; sie müssen umkehren.“ In diesem Augenblick schlug Antonie Schaller dem Schleier zurück, riß einen Revolver aus dem Handtäschchen und feuerte zwei Schüsse auf ihren Gatten ab, die beide fehlgingen. Frau Zimmer stürzte vor Schreck bewusstlos zusammen. Frau Schaller nahm ihren Gatten am Arm und eilte mit ihm zum Bahnhof, wo sie gerade einen Zug erreichten und nach Liesing fuhren. Das Ehepaar Schaller kam, augenscheinlich ausgeföhnt, friedlich in Liesing an. Doch dort wurde Frau Schaller von der Gendarmerie festgenommen.

Beim Verhör behauptete Frau Schaller, keinerlei Tötungsabsichten gehabt zu haben. Sie habe nur eine Komödie aufgeführt, um ihren ungetreuen Gatten zurückzuholen und die Witwe Hermine Zimmer zu erschrecken.

Ein Rabenvater.
Das Stiefkind des Franz Willmeier in Lohn bei Pöggstall, ein acht Monate altes Bubel, wollte nicht aus der Flasche trinken und verlangte nach der Mutterbrust. Um dem Kinde das Stillen abzugewöhnen, tauchte der Willmeier ein Tuch in Essigsäure und bestrich damit die Lippen des Kindes. Das arme Bubel erlitt Verätzungen der Zunge und Mundhöhle. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Willmeier wurde verhaftet.

Gerichtsurteil.
Der am Weihnachtsabend 1930 bei Berndorf an dem Fischhändler Franz Frömmel begangene Raubmord ist, was den Täter anbelangt, noch nicht aufgeklärt. Dem Ermordeten wurden 500 S geraubt. Die Gendarmerie in Vöslau hat nun einen Brief erhalten der folgenden Inhalt hat:
Wien, 20. Dezember 1932. Menschlichen Gefühls halber, bitte ich, den mit gleicher Post an Ihre Adresse gefandenen Betrag von 123 S der Witwe des bei Berndorf ermordeten Franz Frömmel am 24. Dezember abends zu übergeben. Dieser Betrag ist ein Teil des dem seitherzeit Ermordeten abgenommenen Geldes. Weiteres folgt später! Inwiefern ich mit der

Mordtat im Zusammenhang steht, kann ich nicht äußern. Bitte Sie inständig, meine obige Bitte am Weihnachtsabend zu erfüllen. Mit bestem Dank im voraus, hochachtungsvoll Ungeannt.

Das Neueste
Tatsächlich ist am selben Tage ein Betrag von 123 S an den Gendarmerieposten überwiesen worden. Der Brief stammt wahrscheinlich von dem Mörder des Fischhändlers, den Gewissensbisse dazu getrieben haben, der Witwe das Geld zu schicken.

Sonnenenergie als Betriebsstoff.
Beim geologisch-physikalischen Observatorium in Tschikent (Sibirien) wurde eine Küche und ein Bad errichtet, die für ihren Betrieb ausschließlich die Sonnenenergie verwenden. Diese Versuchsstelle besitzt ein Laboratorium für die Gewinnung und Ausnutzung der Sonnenenergie. Schon in der nächsten Zeit soll eine noch größere Verwendung der Sonnenenergie im Haushalt der Arbeiter und Angestellten dieses Instituts erfolgen.

Mahnung nicht mehr notwendig.
Eine kleine steirische Gemeinde hat sich eine Stampiglie anfertigen lassen, mit der alle Rechnungen und Mahnungen versehen werden: „Die Gemeinde ist völlig ohne Vermittel. Zahlung wird geleistet, wenn Mittel vorhanden. Mahnung nicht mehr notwendig.“ Dieses selbstverhängte Moratorium kann Anspruch auf Originalität erheben.

Eine Geste der Veröhnlichkeit.
Unter Führung des stellvertretenden Generalsekretärs Kofisignal wurde bei der französischen Regierung eine Abordnung der französischen Frontkämpfer vorstellig, die die Anregung aussprach, die bei St. Leonhard im Eliaz gefundene Fahne des 3. deutschen Garderegiments dem Reichspräsidenten Hindenburg zurückzugeben. Die Fahne würde von Vertretern der französischen Frontkämpfer nach Berlin überbracht werden.

Verzicht auf Millionen.
Die Witwe nach dem unter rätselhaften Umständen verstorbenen amerikanischen Tabakfönig Japary Smith Reynolds, die frühere Rabarettfängerin Lily Goldman, war bedrückt worden, ihren Gatten ermordet zu haben. Sie wurde freigesprochen. Als Verteidiger fungierte ihr Vater, der Rechtsanwalt ist. Dieser hat nun bekanntgegeben, daß seine Tochter sich entschlossen hat, das Erbe nach ihrem Gatten nicht anzutreten, sondern auf die 20 Millionen Dollar (etwa 180 Millionen Schilling) betragende Erbschaft zugunsten der Armen zu verzichten.

Grippeepidemie in England.
In England geht die Grippe um. Es sind ihr schon viele Menschen erlegen. Seit dem 14. Jänner hat die Zahl der Todesfälle 3000 überschritten. In vielen Städten mußten die Volksschulen geschlossen werden. Auch Gerichte und andere Ämter werden stark behindert, da Richter, Anwälte, Zeugen und Beamte infolge Erkrankung nicht erscheinen können.

Das Große.

Von Alfons Fehold.

(Zum 10. Todestag am 25. Jänner.)

Es muß dir immer gegenwärtig sein,
Ob du nun hämmerst, Mann, auf Stahl und Stein,
Ob Fäustel haltend du zur Tiefe sinkst,
Ob du des Feuers helle Kraft bezwingst,
Ob du die Felder segnest mit der Saat
Und Länder bindest mit dem Kupferdraht —

Daß irgendwo ein Bruder steht und schafft
Daselbe mit der gleichen, stummen Kraft,
Daß irgendwo ein Bruder, so wie du,
Strebt sehnlichstschwer der Sonnenstunde zu.
In der, verbrüdernd eine ganze Welt,
Er deine Hand in seiner Rechten hält.

Ein Erfinderschiedsal.



Der berühmte deutsche Flugzeugpionier Hans Grae ist durch den Landrat von seinem Posten als stellvertretender Gemeindevertreter von Wendischdorf im Regierungsbezirk Potsdam enthoben worden, da er nicht mehr der geeignete Mann zur Bekleidung dieses Amtes sei. Diese Nachricht kennzeichnet zur Genüge das traurige Schicksal eines Erfinders, der als einer der ersten eine lufttätige Maschine gebaut hat und der auch auf dem Gebiet des Automobilwesens Bahnbrechendes schuf.

Wie eine Gemeinde saniert wurde.
Die kleine dalmatinische Gemeinde Milna wurde von einem verstorbenen amerikanischen Millionär, der in Milna geboren war und vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert ist, zum Erben eingesetzt. Auf diese Art kam die kleine Gemeinde zu etwa 200 Millionen Dinar, sanierte sich und hatte noch eine Menge Geld, für das sie keine Verwendung hatte. So gewährte die kleine Dorfgemeinde Milna der Stadtgemeinde Split (Spalato) ein Darlehen. Das ist sehr schön. Was sollen aber die vielen kleinen und großen verschuldeten Gemeinden machen, die keinen Dinkel in Amerika haben?

„Erlöser der Menschheit“

und „Gesandter Gottes auf Erden“ nannte sich im Bezirk Orhei in Rumänien ein gewisser Boghin, der als Führer einer religiösen Sekte eine große Propaganda entfaltete. Die Sekte führt den Namen „Znopentisten“. Ihr Führer lenkte kürzlich die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Die Polizei hatte vor den „Znopentisten“ keinen Respekt. Der Sektenführer wurde verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß er ein sonderbarer Heiliger war. Der Mann hatte es bei seiner Propaganda auf junge Bauernmädchen abgesehen. Er bewog die Mädchen, der Sekte beizutreten und sich von ihm in der Lehre der Sekte unterweisen zu lassen. Auf diese Art gelang es dem Sektenhüpfing, ein Leben zu führen, wie es Mohammed seinen Gläubigen im siebenten Himmel verheißt hatte. Die polizeilichen Erhebungen haben ergeben, daß Boghin mehr als 200 junge Bauernmädchen für die Sekte der „Znopentisten“ gewonnen — und für seine Geistesgefügig gemacht hat. Außer Boghin ist noch eine Reihe anderer Personen, die dieser merkwürdigen Glaubensgemeinschaft angehören, verhaftet worden.

Papen ist schon wieder da,



der andere Wursiel freut die politischen Kinder nicht mehr.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 30. Jänner bis inkl. Sonntag 5 Februar

Montag, 30. Jänner. 15:20: Die elektrische Küche. — 15:30: Jugendstunde Johannes Brahms. — 16:00: Jugendstunde. Ein Besuch in Sparta. — 16:25: Die Melodie im Wandel der Zeiten. — 16:50: Gefahrenverhütung beim Skilauf. — 17:05: Nachmittagskonzert. — 18:30: Der Tanz im Bild. — 18:55: Die deutsche Dichtung um 1890 in ihren sozialen und geschichtlichen Bedingungen. — 19:15: Englische Sprachstunde. — 19:40: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19:55: Lieder und Arien (Eva Hadravova). — 20:35: Militärmusik. — 22:00: Abendbericht. — 22:15: Tanzmusik.

Dienstag, 31. Jänner. 15:20: Wir stellen vor. — 15:50: Der österreichische Stillehrer. — 16:10: Das rasch zubereitete Nachtmahl. — 16:20: Basteistunde. — 16:50: Schallplattenkonzert. — 18:00: Weinstöden oder Drahtrahmen? — 18:25: Sechs Millionen wilde Pferde. — 18:50: Italienische Sprachstunde. — 19:15: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19:25: Übertragung aus der Staatsoper Wien: „Der Liebestrank.“ — 21:30: Abendbericht. — 21:45: Eishockey. — 22:05: Tanzmusik.

Mittwoch, 1. Februar. 15:20: Konzertstunde. — 15:30: Kinderstunde Wunderfame Geschichten. — 16:15: Jugendstunde. Was österreichischen Jungen in London besonders auffiel. — 16:40: Heilige Feuer Feuerbrauch und Feuerglaube zu Maria Bichmeß. — 17:00: Nachmittagskonzert. — 18:15: Aberystwythische Krebsbehandlung. — 18:40: Über den englischen Arbeiter. — 19:05: Johann Strauß — 19:40: Klänge der Heimat. — 21:05: Leben und Alltag. — 21:35: „Ein kleine Tragödie.“ — 21:50: Tag der Musikpflege (Es spricht Dr Robert Kosta). — 21:55: Bericht über den Tag der Musikpflege am 22. und 23. April. — 22:05: Abendbericht. — 22:20: Tanzmusik.

Donnerstag, 2. Februar. 15:20: Erfolgreiche Bühnenerwirtschaft. — 15:30: Konzertstunde. — 15:55: Kinderstunde. Im Tiergarten. — 16:20: Für den Erzähler. Die Schule von übermorgen. — 16:45: Esperantobericht über Österreich. — 17:00: Nachmittagskonzert. — 18:05: Krise und Wende der abendländischen Kultur. — 18:30: Schicklich und ungeschicklich. — 18:55: Osterfeuerungen bei Zentralschulungsanstalten. — 19:20: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19:30: Chorkonzert. (Gesangverein österreichischer Eisenbahnbeamten in Wien). — 20:05: Wohltätigkeitskonzert zugunsten des österreichischen Hilfsvereines (Übertragung aus der Philharmonie in Berlin). — 21:25: Europäisches Konzert. Dänemark. — 22:15: Schneeberichte aus Österreich. — 22:30: Abendkonzert.

Freitag, 3. Februar. 15:20: Von alter und neuer Wohnkultur. — 15:35: Frauenstunde. Die Schwester (Ulrike von Kleff). — 16:00: Kinderstunde. Kinder spielen Radio. — 16:30: Das gute

Lichtbild Fehler im Poststempel. — 16:45: Konzertstunde. — 18:00: Bericht für Reise und Fremdenverkehr. — 18:15: Leichtathletik und Gymnastik für jedermann. — 18:30: Wochenbericht für Körperport. — 18:40: Wiener Plätze. Der Josephsplatz. — 19:05: Inventionen und Friedensgedanke. — 19:25: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19:35: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 20:05: VI. Orchesterkonzert (Übertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). — 21:40: Abendbericht. — 22:00: Abendkonzert.

Samstag, 4. Februar. 15:15: Musik für Oboe. — 15:40: Italienische Sprachstunde. — 16:10: Ernst Waldinger (aus eigenen Werten). — 16:45: Mandolinentanz (Erster Wiener Mandolinentanzverein). — 17:30: Vom Sinn des Lebens. — 18:00: Blasmusik. — 19:20: Zeitzeichen, Wetterbericht. — 19:30: Lieder und Tänze der Albaner. — 20:00: „Die Sirene.“ — 22:20: Berühmte Künstler. — 22:45: Tänze aus zwei Jahrhunderten (Übertragung aus Stuttgart).

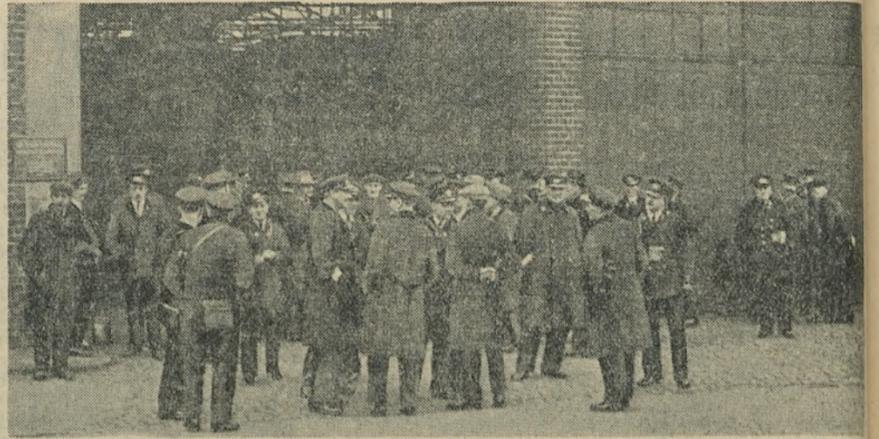
Sonntag, 5. Februar. 7:35: Bedruf. — 7:40: Turnen. — 8:00: Frühkonzert. — 8:50: Ratgeber der Woche. — 9:10: Morgenkonzert. — 9:40: Fritz Müller-Partenkirchen. Heitere Erlebnisse. — 10:00: Vorträge auf zwei Klavieren. — 10:35: Wissen der Zeit. Aktuelle Fragen der Klimatur in Österreich. — 11:05: Konzert der 200 Jazz-Musiker (Übertragung aus dem Großen Konzerthausaal). — 13:05 bis 14:00: Einsonietanz. — 15:05: Dokumente der Zeit. — 15:30: Die Kammermusik von Johannes Brahms. — 16:00: Auf amerikanischen Landstraßen. — 16:30: Nachmittagskonzert. — 17:35: Das heilige Patmos. — 18:00: Faching im Kaiserland Übertragung aus Gößl am Grundlsee. — 19:00: Innsbruck am Vorabend der FIS-Wettkämpfe 20 Nationen im Weltstreit. — 19:40: Die Humoreskimos. — 20:15: „Heldische Flucht.“ — 22:00: Abendbericht, Verkaufbarungen. — 22:15: Künstlerakademie des Sportclubs Burgtheater (Teilübertragung aus dem Volksgarten-Stabliement). — Anschließend: Tanzmusik.

6 Tage zur Probe
RADIO
Apparate, Lautsprecher
Grammophone, Schallplatten
Photo-
apparate, führende Marken
Fahrräder
Musikinstrumente
Beleuchtungsgeräte
Fachmännische Beratung
Bis 70 Monate
Kredit
Radio-Musikhaus
Schlesinger
VII. Burgg. 122—124
Tel. B 32-2-24. B 35-4-65

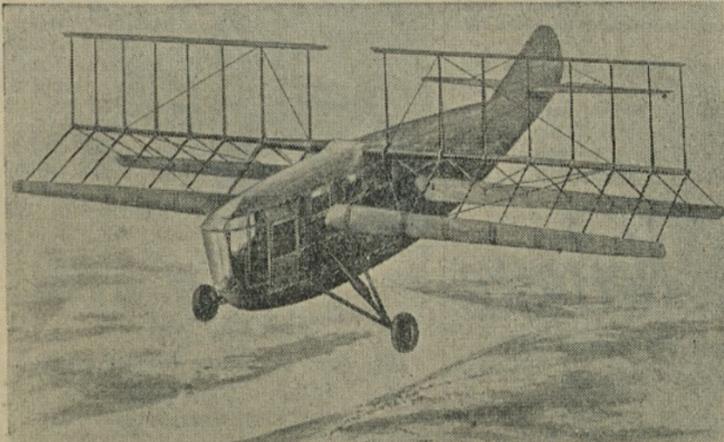
Die aktuellsten Bilder der Woche



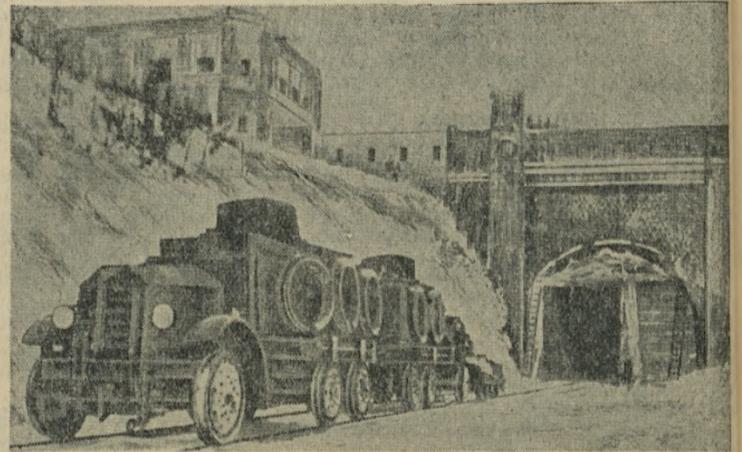
Der Berliner Naziaufmarsch am vorigen Sonntag war ein förmliches Spießrutenlaufen durch die von empörten Arbeitern bewohnten Straßen. Ein riesiges Polizeiaugebot mit Panzerautos mußte die Nazi schützen.



Autobusstreik in London. In London haben dreitausend Autobuschauffierer von Samstag bis Montag gestreikt; sie wollten damit gegen eine mißliebige Neuerung protestieren.



Unten: John Galsworthy, der preisgekürnte englische Dichter, ist schwer erkrankt. Galsworthy steht im 65. Jahre, man fürchtet für sein Leben.



Oben: Die Japaner an der Großen Chinesischen Mauer. Japanische Panzerautos begehren die Durchfahrt durch eines der Tore in dem riesigen, uralter Festungsbauwerk.

Rechts: Der frühere tschechische General Hajda war an dem Putschversuch beteiligt, der am Samstag in einer Brünner Kaserne von tschechischen Faschisten unternommen worden ist.



Der italienische Flieger Galacchi stellte einen neuen Weltrekord im Rückenflug auf, indem er 42 Minuten im verkehrten Flugzeug flog.

Eine Umwälzung in der Luftschiffahrt kann dieses neue Flugzeug des bekannten Flugzeugbauers Ingenieur Dornier werden. Das Flugzeug kann senkrecht aufsteigen und landen und hat statt Tragflächen und einer Luftschraube nur zwei sich drehende Flügel.

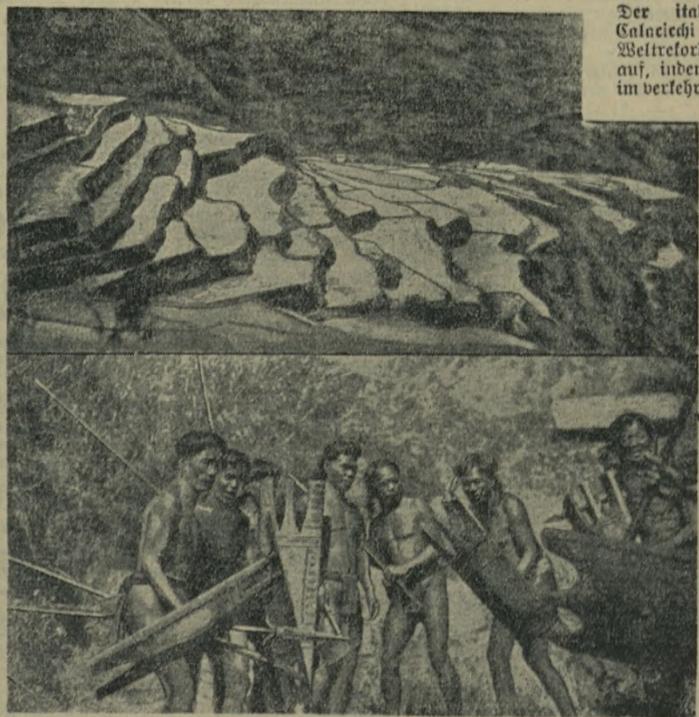
Unten: Bauernnot in Amerika. Nicht nur unseren Bauern, auch den Bauern in den Vereinigten Staaten geht es schlecht. Versteigerungen sind auch dort sehr häufig geworden. Das Bild zeigt eine Landversteigerung in dem virginischen Städtchen Spottsylvania.



Die Liegehalle des Sporthotels Schneefernerhaus auf der Zugspitze wird von vielen zahlungskraftigen Wintertouristen aufgesucht, weil dieses Hotel in fast dreitausend Meter Höhe bequem mit der bayerischen oder der österreichischen Zugspitzebahn erreicht werden kann.



„Geraus mit der Arbeitslosenunterstützung für die erwerbslosen Frauen“, war die Losung eines großen Demonstrationenaufmarsches, der vorige Woche durch die Brüsseler Straßen zog.



Die Philippinen werden frei. Bisher war diese Inselgruppe im Stillen Ozean eine nordamerikanische Kolonie. Weil es den amerikanischen Rudekapitalisten so paßt, erhalten sie die Freiheit wieder. Oben zeigt unser Bild Neigerterrassen, unten Eingeborne in voller Kriegsrüstung.

Jeder trägt die

Der weisse Wolf



Deutsche Rechte. Th. Knarr Nachtl., Berlin.

27 **Tiergeschichte von Max Brand**

26. Kapitel.

Am nächsten Tag ließ das Rudel die abgenagten Knochen des Eienhirsches hinter sich. Auf Marco Blancos Wunsch und Anweisung traten sie über die Berge in das untere Dunkel-Tal hinab. Unterwegs mußten sie über den Fluß schwimmen, der die Sieben-Schwefelstein miteinander verbindet.

Sie zwängten sich gerade durch einen engen Paß in den Dunkel-Bergen, da hörten sie plötzlich über sich, vom oberen Rand der Felsenklucht her, eine scharfe, keifende Stimme. Weißwolf sah auf und erblickte Rotfuchs, der dort oben auf einer Felskuppe thronete. Er sah gefährlich nah am Rand aber er schien sich aus der Gefahr eines plötzlichen Sturzes nichts zu machen.

„Seid ihr die Wölfe vom Dunkel-Bad?“ schrie der Fuchs.

„Wir sind's“, heulte Marco Blanco. „Was willst du von uns, rändiger Kobold?“

„Ihr seid also die Wölfe, deren Anführer auf der Jagdfahrt der letzte ist?“

La Sombra flüchtete in heller Wut die Zähne: „Komme doch herunter, du Zwerg!“ antwortete sie. „Und gönne dir einen Blick in den Nacken des Anführers, dessen Fährte dir zu träge scheinen. Denn wenn er Weißwolf ist in diesem Paß, so mußt du die Gründe dafür in seinem Nacken suchen und an keiner anderen Stelle.“

Rotfuchs spähte zu ihnen hinunter, sein alter Kadaver schien zur Hälfte in der leeren Luft zu hängen. „Das ist die lahme Wölfin mit ihrem Vankest. Sprich, o klügste aller Mütter. Hat er nicht die Menschenwitterung auf dem Fell getragen, als er gestern zu dir zurückkam?“

„Der Bussard möge deine Knochen sauber wischen, ehe noch der Tag zu Ende ist“, heulte La Sombra. „Achtet nicht auf ihn, Brüder vom Bad. Laßt uns unseren Weg fortsetzen.“ Aber das Bad hatte haltgemacht. Die Wölfe hatten sich auf die Hinterbeine niedergelassen, ihre spitzen Schnauzen in der Luft, und ihre funkelnden Augen konzentrierten sich auf den roten Fressling dort oben.

„Ah, dies gefällt mir — jetzt gleicht ihr einem Wurf junger Wölfe, die im Kreise um den Vater sitzen, um Worte der Weisheit von seinen Lippen zu vernehmen. So höret denn, ihr meine lieben Kleinen. Heißt er Wolfshund oder Hundewolf, der an eurer Spitze läuft? Und wenn seine Mutter La Sombra ist, so blickt sie an und blickt ihn an. Taugt sein Schweif dazu, ihm die Kälte des Schnees fernzubalzen, wenn er sich legt? Taugt sein Schwanz dazu, seine Nase warmzuhalten, wenn er nachts liegt und schläft? Laßt mich eure Stimme hören, meine lieben Kleinen, und verrätet mir, ob ihr als blinde Wölfe auf die Welt gekommen seid.“

Ein Schrei der Entrüstung antwortete ihm. Ein paar der jüngeren Krieger des

Bad's machten den törichtesten Versuch, die steil-abfallende Felswand hinaufzuklettern. Aber Rotfuchs auf seiner sicheren Warte hoch oben lachte bloß über ihre Bemühungen.

„Es ist gut“, jagte er. „Ich habe das Samenorn geübt und es wird Wurzel schlagen. Blicke ihn an, Wölfe, und haltet die Augen offen und sprecht aufrichtig aus, was ihr seht. Doch ein Wort mehr noch, damit ihr erfahret, daß ich allerwege euer Freund bin, ein Gefolgsmann, der bescheiden die Knochen abnagt, die ihr hinter euch laßt, wenn die Jagd gut war. — Heute war hinter mir der dickköpfige Rügner und Aufschneider her, der sich Schwarzwolf nennt. Er dachte, der Wind sei günstig und verfolgte mich den ganzen Morgen lang denn selbst mein räudiges Fell schien ihm Futter zu versprechen. Er hegte mich. Möge er dafür verrecken und verfaulen. Er hegte mich, aber jetzt sitze ich hier und er ruht sich aus in einer kleinen Höhle an dem Ufer des Dunkel-Flusses — eine niedrige, kleine Höhle, wo drei auf einmal über ihn herfallen können. Gabt ihr es gehört, o Brüder?“

„Wir hören dich!“, heulten die Wölfe begeistert. Denn Schwarzwolf, dieses Untier, das nur auf eigene Faust jagte, hatte tausend Vorseiten über das Dunkel-Bad in die Welt gesetzt und alle Kreaturen der Wildnis, die in den San Jacinto-Bergen lebten, hatten sich auf Kosten der Wölfe daran belustigt.

„Wir hören dich und sind schon unterwegs.“ „Was ich euch über euren Führer erzählte, o Brüder vom Dunkel-Bad, das spendete ich euch in Mitleid aus der Fülle meiner Weisheit. Kommt zu mir, wenn euch danach gelüftet, Weiteres zu hören und ich werde euch auch das übrige erzählen. Fürwahr, es ist eine Kunde wert, gehört zu werden. Und somit lebet wohl!“

Weißwolf blickte bebend vor Wut hinaus, während das Bad, an ihm vorbei, dem Ausgang der Schlucht zusagte, und er sah den Fuchs mit seiner Zahnlücke zu ihm hinuntersicheln.

„Sagst du's gehört?“ sagte La Sombra bitter, als sie neben ihrem Pflegerohn weiterhumpelte. „Wehe, daß es diesem rändigen Fötter erlaubt sein soll, solches über meinen Sohn zu sprechen — über den Sohn meiner Lenden, der Fleisch von meinem Fleisch ist und Blut von meinem Blut. Weh, daß ich's erleben mußte, daß das ganze Bad es hörte und daß sie alle die Ohren spitzten, als ob sie halb gesonnen seien, es zu glauben. Was könnte es für Unterschiede geben zwischen dir und mir, die der Abgrund meiner Mutterliebe nicht verschlingt? Sprich selbst, Weißwolf, mein Sohn!“

In diesem Augenblick warmen Aberschwangs des Gefühls drängte er sich ein bißchen dichter an sie heran.

„Mag der Fuchs schwätzen und das Rudel auf ihn hören. Noch brauchen sie mich, um ihre Beute zu Fall zu bringen und ich werde bleiben, was ich war, wenn mich Marco Blanco nicht von meinem Paß verdrängt. Hast du gesehen, daß er dauernd mit den jungen Wölfen im geheimen zu reden hat?“

„Bin ich blind?“ jaspete La Sombra, die sich schwerfällig weiterarbeitete. „Ich habe es gesehen und ich habe auch mit angehört, wie er sich aufblähte und von früheren Tagen sprach, von seiner reichen Jagdbeute in den Zeiten, als er noch an der Spitze eines größeren Rudels lief, als das Dunkel-Bad je Wölfe gezählt hat. Er plant Verrat, mein Sohn. Aber vertraue mir. Alles wird noch ein gutes Ende nehmen. Nun laufe, denn unser Ziel heute nacht heißt: Schwarzwolf!“

Und wirklich, er schonte seine Kräfte nicht. Es ging durch die Fichtewälder auf den Höhen, durch die weiten Hallen der Fledermauskammern tiefer unten, über Gräben und Fließe, immer auf der Fährte des Bad's, während der Mond immer höher über die nachtschwarzen Berge stieg und die schnee-beladenen Äste mit Silbergepinnten aus Fernland behängte. Sie kamen in eine breite Talsenkung hinunter, kreuzten sie, um die Wälder am Dunkel-Fluß zu erreichen und setzten schließlich über den Fluß selbst. Sie liefen leise, keiner gab Laut und sie sorgten dafür, daß sie den Wind immer gegen sich hatten.

Es war ein langer und harter Lauf. Weißwolf tat sein Bestes, trotzdem blieb er allmählich hinter dem Bad zurück. Rängt hatten sie den Feind zu Gesicht bekommen, aber ihr Führer fehlte. Allein durch die Nacht eilend, hörte er sie weit vorne aufbeulen, dann folgte ein lauter Schmerzensschrei und alles war still.

Nurz danach erreichte er die Stelle. Aber nichts war zu erblicken als ein Wolf des Dunkel-Bad's, der sterbend im Eingang der Höhle lag, von der Rotfuchs gesprochen hatte. Von da lief eine Spur nach dem Fluß hinunter, verschwand im Wasser und führte auf der anderen Seite an der hochaufgetürmten Uferwand hinauf. Eine düstere Gestalt ragte dort oben im hellen Mondlicht — Schwarzwolf, die Mähne im Kampfforn gesträubt und gewaltiger als ein Löwe.

Es war ungünstiger Boden, und die Wölfe hatten haltgemacht, um auf ihren Anführer zu warten. Jetzt aber stürzten sie in geschlossener Masse die Höhe hinan. Aber bröckelnden Ries und trügerisch nachgebenden Sand erreichten sie den oberen Uferstrand, aber die Wucht des Angriffs war dahin und sie stießen auf einen Gegner, der mit der vernichtenden Gewalt eines Tornados über sie herfiel. Manden harten Strauch hatte Weißwolf miterlebt, seit er das Licht des Tages zuerst erblickt hatte, aber keinen, der diesem gleich. Der mächtige schwarze Einsiedlerwolf schien doppelt so groß an Gestalt und dreifach so stark wie seine gewöhnlichen Artgenossen. Dem ersten Wolf vom Dunkel-Bad, der die Höhe erreichte, zerfetzte er mit einem einzigen Biß die Kehle und schleuderte das sterbende Tier zurück in die Tiefe. Schon schnappten seine Zähne nach den Halsschlagadern des nächsten Gegners und die übrigen wichen entsetzt vor dem unheimlichen Würger zurück. Nur Weißwolf verlor nicht den Mut. Er rutschte, er strauchelte, aber er stürmte

bergan. „Macht Platz! Macht Platz!“ zetzte seine komische dünne Stimme. „Hier kommt Weißwolf, du schwarzer Mörder. Deine letzte Stunde hat geschlagen!“

„Einer von uns wird diesen Tag nicht überleben“, knurrte das Untier. „Aber wagst du es, allein zu kommen?“

Mühsam hatte Weißwolf die Höhe erreicht. Auf unjülicheren Beinen stand er unmitttelbar am Abhang, als sein Gegner über ihn herfiel. Er sah die Katastrophe kommen, aber er hatte keine Möglichkeit mehr, auszuweichen. Es blieb ihm nichts übrig, als den Angriff über sich ergehen zu lassen. Schwarzwolfs gewaltige Zähne trafen seinen Hals und rissen eine tiefe rote Furche durch die dicken Muskelwülste der Schulter.

Niemals zuvor hatte der Terrier eine solche Wunde empfangen. Niemals hätte er sich träumen lassen, daß ein Wolf die Kraft besitzen könne, ihm eine solche Wunde zuzufügen. Er erlag der Wucht des Anpralles und dem Schmerz. Schimpflich befiel, sich über-schlagend, rollte er den Abhang hinunter.

Die Wölfe vom Dunkel-Bad stießen einen heulenden Schrei der Verblüffung und der Wut aus. Weißwolf raffte sich auf. Blind vor Wut wollte er den Hügel von neuem erstürmen. Aber er stieß auf ein Hindernis. La Sombra hatte sich ihm in den Weg geworfen und drängte ihn zurück.

„Bist du wahnsinnig?“ schnaukte sie. „Willst du dich ihm einfach in den Nacken werfen? Drei Wölfe hat er bereits getötet. Dies ist nicht der Tag, wo ihn sein Schicksal ereilen wird. Willst du dich zu seinem vierten Opfer machen?“

Weißwolf raste vor Zorn, aber eine Spur von Besinnung war ihm noch geblieben. Er begriff, daß La Sombra recht hatte. Er führte einen wilden Kriegszug auf, des Blutes nicht achtend, das aus seiner Wunde strömte und bereits auf seiner Schulter eine dicke Kruste bildete.

„Komm herunter, Schwarzwolf!“ heulte er. „Oder gib mir die Möglichkeit, den Abhang zu erklettern und dir auf gleichem Boden zu begegnen.“

„Geben? Wer redet hier von geben?“ höhnte sein Gegner. „Wenn ich etwas gebe, so gebe ich Tod, und heute schien mir's fast so, als wärst du an der Reihe. Hast du gehört, Weißwolf? Ich sehe wohl, daß deine jungen Wölfe da hinten verstoßen die Höhe erklettern, um mir in die Flanke zu fallen, während die andern von vorne angreifen. Deshalb verschwinde ich von hier. Denkt an mich, Wölfe des Dunkel-Bad's! Drei Tote laß ich euch zurück. Wenn ihr wiederkommen solltet, werde ich noch höheren Wutzwoll fordern. Was? Wölfe wollt ihr sein? Ihr seid ein Bad stinkender Skopten! Ich speie auf euch! Seht doch, habe ich auch nur einen einzigen Kratzer davongetragen? Aber seht euch um. Betrachtet eure Toten. Betrachtet euren Führer. Ist er weiß? Ich sehe nur die Farbe von Schmutz und Blut an ihm. Und so lebt wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Das beliebte Abführmittel wird mild, sicher, unschädlich.

Kurzgeschichten

Ferdis Altersrente

Du, Ferdl, richt heut no ossas her, morgen hochts um 3 Uhr in dar Bruah aufstehn, a Wolz is kam führen, so sprach der Holzführer weiter Kraner zu dem Ferdl, der Knecht bei ihm war. Ferdl fütterte gerade die Pferde. „Is scho recht“, brummte er, als sein Herr die Stalltür aufschlug. Freude hatte er nicht mit diesem Geschäft. Erstens war es immer eine Vieharbeit und zweitens gefährlich. Der dritte Umstand war, daß er schon alt war und die Glieder nicht mehr so geschmeidig waren, wie sie sein sollten. Nun, oft machte er es sowieso nicht mehr. In einigen Tagen hat er das gesetzliche Alter erreicht, das zum Bezug der Altersrente berechtigt. Oh, er freut sich schon riesig darauf, jahrelang schon. Wenn es auch nicht viel ist, nun, er ist nicht verzogen, die Hauptsache ist ihm eine warme Stube, wenn es draußen stürmt und schneit. Da ist es halt doch sein, sich auf der Ofenbank zu rästel. Er weh schon, wo er die Stube findet, für wenig Geld. Vel einer Händlerin wird er wohnen, sie ist etwas kränklich, er wird so allerhand Kleinigkeiten besorgen, wie Holz zerhacken und so weiter. Sie wiederum besorgt das Stochen. Ansprüche stellt er ja keine, der Ferdl, nur Ruhe will er haben, Ruhe. Während ihm solcherart Pläne durch den Kopf zogen, hat er abgefüttert. Den Pferden steht er noch ein Bündel Heu zu, dann geht er schlafen. Seine Lagerstätte ist nicht weit von den Pferden entfernt. Zwischen der Mauer und der Futterkiste liegen etliche Bündel Stroh, darauf alle Lampen und einige Pferdewellen. Gut genug für einen Knecht, besonders für einen alten. Darüber hat sich Ferdl auch noch keine Gedanken gemacht, er war immer zu müde, um zu denken, wenn er das Lager einmal sah. Bald verkünden schnarrende Töne, daß Ferdl schläft. Sie und da huschen eilig Ratten über das Gesicht des Schlafers, es stört ihn aber nicht. Gewohnheit! Die Pferde stampfen und schnarren des

störten unruhig. Durch die halbblinden Stallfenster wirft der Mond sein silbernes Licht, Vollmond! Vom nahen Kirchturm verdrängen rasselnde Glodenschläge, wie die Stunden vergehen, eine um die andere, täglich, jährlich, unendlich. Viel zu schnell ist das Tempo für Ferdl. Dampf verklingen die drei Schläge, schon erhebt sich ächzend und stöhnend Ferdl. Es fröstelt ihn, die Stallfenster sind vereist. Im Pferdestall ist es nie so recht warm. So schnell es seine alten Glieder erlauben, schüttet er den Pferden Wasser ein, dann holt er im Eimer Wasser zum Tränken. Um 5 Uhr früh ist schon angespannt. Am Himmel steht noch der Mond, die Sterne funkeln im hellen Glanz, der hartgefrorene Schnee knirscht. Wie das knirscht und kratzt unter den Schlittenschuhen. Aus den Rüstern der Pferde steigt heißer Dampf auf. Ferdl sitzt zusammengekauert auf dem Schlitten und hält, noch schlaftrunken, vor sich hin. Nach Stunden ist der Dampfschlag erreicht. Hohe Schneewehen lagern auf den Baumstämmen. Einzelne müssen sie die Pferde herausziehen. Endlich, nach Stundenlangem Wadern, ist geladen. Nun will Ferdl lassen, gibt es bald wieder auf. Alles ist hart gefroren. Vrot und Fleisch könnte er mit der Säge schneiden. Unnützlich treibt er nun die Pferde an, die mit krummem Rücken versuchen, die Ladung vorwärtszubewegen. Doch allzu schwer ist das Gewicht. Endlich, brave Köpfe, es geht, langsam, aber es geht. Da, streuzteufel, flucht der Ferdl, ein Strang ist gerissen. Fluchend, mit blaugefrorenen Fingern, sucht nun Ferdl den Schaden gutzumachen. Jeder längere Aufenthalt ist sein Schaden, denn dann hat er eben weniger Ruhe. Endlich ist er fertig, und mit Hü und Spott legen sich die Pferde erneut ins Geschirr. Die schneeerweichten Hohlwege werden glücklich passiert. Bald ist die Landstraße erreicht. Ist aber auch höchste Zeit. Vom nahen Dörfchen läutet es Mittag. Ferdl freut sich schon auf den Abend. Da es gerade bergab geht, setzt er sich auf den Schlitten. Scharfer, kalter Wind geht ihm durch Leib und Seele. Dazu Hunger und Schlaf. Bald düst er dahin und träumt von der

Altersrente, der warmen Stube, der Ofenbank und der Ruhe, Ruhe, Ruhe. Möglich ein Rud, die Krusen des Schlittens gehen über einen Stein, der aus dem Schnee herausragt. Kopfüber stürzt Ferdl vom Schlitten, einen gellenden Schrei ausstoßend. Später finden ihn Fuhrleute, tot. Brustkorb zerdrückt... Armer Teufel! Sang- und langlos schart man ihn einige Tage nachher ein. Sein Herr sagte: „Dös hams davon, weils olivweil schlösa tan, derfatens net ba der Nacht Zell gnua haben.“ Ferdl konnte nichts mehr darauf erwidern, er war ja schon im Ruhestand, im Genuß der Altersrente, freilich, eine solche hätte er sich nicht vorgestellt. Nun, für ihn war es einerei, er hatte Ruhe und hoffentlich auch Wärme.

Carl Rabl, Allentsteig (Waldbierzell).

Am Stammtisch

„Z bin neugierig, was bei dem Rabageseß auffikummt?“ sagte der Wirt zu seinen Stammgästen. „Es is ja richtig, daß ds Theater und ds Unterhaltungen durch das Radio an großen Schaden ham, aba in erster Linie mißglücken ds Schallplattenkonzerte aufstehn, damit ds Musi-ster mehr verdienen, denn ds san am meisten geschädigt. Ds Theater ham, man t, durch ds Kinns mehr Schaden als durch die Rabag und da soll'n ds Kinns a mit aner Subvention herhalten müssen und wann ma no we,da geh'n, so machen ds Grammophonfabrikanten den Musi-steren, Theaterern und a den Unterhaltungs-stätten genau denselben Schaden.“

„Da kumman ma aus lauter Subventionen überhaupt nimma raus“, unterbrach ihn Schablauer. „Bei uns wird allas scho subventioniert und dabei hat niemand a Geld und ds Arbeits-gelegenheiten wer'n immer weniger, dös hat do gar kein Sinn. W'oiß soll dort, wo a überflüssig herrscht, derselbe für notleidende Unternehmungen verwendet wer'n, aba dann liberal, noi grad nur an aner Stell“, ds Subventionen gah'n ja do nur wieda wir selba. Ma soll nur

durt subventionieren, wo's für die Allgemeinheit von Nutzen is, oder wo a Geld ins Land reinkommt, wia zum Beispiel beim Fremdenverkehr oder Export, damit ds Fabriken wieda in Gang kumman, aba a nur so, daß ds Ausgaden mit Nutzen reinkommt wer'n.“

„Da hast zwar nüt ganz recht“, mischte sich Polsterer drein, „denn dann müaht ma ds Kin-niken sperr'n und ds Staatstheater auflassen und do san f' notwendig. A Staat, der für seine Kulturbedürfnisse la Geld hat, geht genau so z'grund, als wann er la Arbeit schafft. Es gibt in jeden Staat, wann er no so arm und lan is, Notwendigkeiten, die durchg'führt wer'n müaß'n, ob's a Geld kosten oder nüt. So wia ma den Schnee nüt in aner Stadt auf da Gassen lieg'n lass'n kann, daß ds Leut, wann Lanweiter kummt, davonschwimmen, ebenso kann ma ds Theater und Musikstätten nüt vernachlässigen und müaht für ds Kranken aktrat so sorgen, ob viel oder wenig Geld da is.“

„Dös is ja ganz richtig“, bemerkte der Wirt. „aba anderscht anpadt muah wer'n, ma muah a auf da richtig'n Seit'n spar'n, damit ma durt, wo man nüt anderscht kann, das Geld zur Verfügung hat.“

„Es gibt für uns nix anders als den Ausschluß, allan wer'n mit uns nia rausreihen, das Gebiet is zu klein, der Körper zu groß, als daß wir uns allan erhalten können. Das große Österreich hat ohne Zollschranken ein ausge-dehntes eigenes Absatzgebiet im Lande gehabt, leht, wo sich jeder Staat abschließt, sind wir nicht imstande, uns selbst zu erhalten.“

„Dös dürf' ma do nimma“, unterbrach Polsterer. „Mir san zum Verhungern gezwungen, wir können ja nüt a mol mehr auswandern, wohn ma woll'n, ma hat uns in an Recker g'leht und so müaß'n ma z'grund geh'n, ob ma woll'n oder nüt. Uns hilft la Anleihe, sondern nur Arbeit und ds kann ma nüt aus da Luft herzaubern, ds müaht ma mit allen Mitteln schaffen. Wir hoffen von an Jahr zum anderen auf bessere Zeit'n, aba leida kumman no allas-weil nüt“, schloß Polsterer. U. U.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Die Sachverständigen für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz versprechen sich eine Verbesserung der Wirtschaftslage durch Begünstigung der Staatsfinanzen in Waren.

Schuldenzahlung in Waren!

Ein Zukunftsbild aus den Kassenräumen der Bank von Frankreich



Der österreichische Mensch.

Die Schworznöchliger haben sich in letzter Zeit auf die Wissenschaft verlegt, und zwar auf die Kassenkunde. Das kennan s', wann oana a bogani Nofn hot und g'schneidli Hoor und hondlt mit Holnheitln, so is dos a Gebräuer. Hot oana a broats Mäul und a aufstöllti Nof'n, das eahm beinoh d' Sunn' einischneint, so liegt dos auf der Hond, das er va Caslau is. De Preiskn, von denen erjöhln de Dltu no, owa nimma long, das s' so schneidli g'redt hom, wa wounns iwa an Woffafoll gonga war, und de Ungarn, de fennan s' von Kriag her, de sogn zu olln: „Zgen!“ De Kahlmocha, de fennans von Drainiern her und vom Wohnbau. No, de jan glei mitn Messa do, owa singa kinnan s' schei. De Chinesn kennan s' a, nit vielleicht, das der genciegte Veler glaubt, sie hätten sich nur in den Spiegel



zu schauen gebraucht und hätten Chinesen die Menge gesehen, nein, nein, die Menschheit denkt zu klein von Schworznöchlina, die Schworznöchliger haben Chinesen von Angesicht zu Angesicht gesehen. Einmal die, die in der sibirischen Kriegsgefangenschaft waren, und dann alle Schworznöchliger, die vor dem Krieg schon schauan und an einem Abend ins untere Wirtschhaus zu einer Komödie haben gehen dürfen. Da war ein Chineser, der konnte einen Doppelspiß mit den Föhnen aufrecht balancieren. Da hobn s' g'schaut und long g'redt und redn a heil no davon, owa von an österreichischen Menschen hobn s' bis dato noch nichts g'hört, bis sie s' nun aus der Zeitung g'lehn hobn, das es eine Spezies von Menschen gibt, die man als österreichischen Menschen bezeichnet. Den

hat der Herr Bundespräsident Miklas, der Herr Dollfuß, der ehemalige Unterrichtsminister Schmitz und der Jögl-Lippel entdeckt, nur mit dem Unterschied, das der österreichische Mensch in der Vorstellung der drei ersten Herren nur eine Imagination ist, beim Lippel aber die augenfälligste Wirklichkeit ist.

„Was de do in den Zeitungen von dem österreichischen Menschen schreiben, dos vafteht i: Patriotismus, Stolz auf das eigene Land, auf die Eigenart des Stammes. Des ho ma und des sa' ma eh ollaweul. Christli sa man a, owa den österreichischen Menschen stöll i ma a bissarl größer vor als den Dollfuß, den stöll a ma a so vor, wa i bin: va storki Eltern, grod g'woch'n, ferni, a Kroft und Händ, das oan s' Regiern leicht onfemma macht. Da österreichische Mensch müß wos hom, a Göld oder a Wirtschaft, das er wos vorstöllt. A Sozi is foa österreichischer Mensch, weul der niz z'lehn hot, der is a dag'lasas G'sind.“ So dischpatriert er. Do sollt eahm da Lenz-Sepp ein, scho wüß er schimpfa, owa do preßt's eahm s' Mäul zui, nur denka tuit er's: der is jo a grod g'woch'n, hot a a Kroft und is fest in olln. Er geht a i die Kira. Söllt der vielleicht a a österreichischer Mensch sein? Wann er a a Sozi is? Er wird nächstens den Dollfuß frogn. — Wir zweifeln, das Dollfuß den Lenz-Sepp als österreichischen Menschen ansehen wird. Aber dem Lenz-Sepp is dos gleich: er wüß nur Mensch sein, das ist ihm alles.

Juden mit Galentzweiserlitten.

Jetzt steht die Welt auf keinen Fall mehr lang! Oder es bricht das von den Weissen von Zion längst angestrebte Zeitalter der jüdischen Welt Herrschaft an! Oder es geschieht sonst irgendeine furchtbare Moritat! Nämlich so was war noch nicht da und widerspricht dem geordneten Ablauf des Weltgeschehens: In Rumänien, in der Hauptstadt Bukarest, haben sich die Juden von den jüdenfeindlichen Studenten — also den rumänischen Galingern — nicht mehr ruhig verdröscheln lassen, sondern haben zurückgehaut! Und wie! So wie bei uns daheim sind die Herren Studenten auch in Bukarest immer sehr mutig, wenn sie die mehreren sind. Darum überfielen sie ein paar arme Judenjüngel, die im strengen

Frost laut schreiend als Zeitungsverkäufer ihre Zeitungen anbringen wollten. In Bukarest werden so wie auch anderwärts grundsätzlich immer nur die armen Juden geprügelt. Die reichen, die mit den warmen Stadtpelzen, den dicken Zigarren und den noch dickeren Brieftaschen, die richten es sich schon mit den Führern der patriotischen antisemitischen Studenten. Als die jüdischen Zeitungsverkäufer sich gegen die prügelnden Studenten wehrten, kamen ihnen auch noch andere jüdische Proleten zu Hilfe und die Angreifer mußten mit gut veralzenem Rücken den Rückzug — besser gesagt — die Flucht antreten. Haben die Nazi nicht recht, wenn sie behaupten, an allem ist dar Jud schuld! Kein Zweifel: an diesen Prügelern ihrer rumänischen Gesinnungsfreunde ganz sicher!

Schon wieder die „katholische Bevölkerung“

Unsere liebe „Reichspost“, das „christliche Tagblatt“, unermüdetlich in der Erfindung neuer jüdischer Drehn und Jesuitenkniffe, hat sich in ihrem heißen Bemühen, ihre Feiertagsordnung dem österreichischen Volk als ein sinnfälliges Zeichen ihres Einflusses anzuzwängen, auf die Wünsche der „katholischen Bevölkerung“ berufen. Das die ganze Arbeiterschaft, die Industrie, die Handels- und Gewerbetreibenden gegen die Reberenz vor dem Gekler-Hut des Herrn Funder rebellieren, stört das Jesuitenblatt nicht, obwohl diese Gegner der neuen Feiertagsordnung zum weitans größten Teil Katholiken sind. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, das sich die „katholische Bevölkerung“, die sich so heftig nach einer Vermehrung der Feiertage sehnt, ausschließlich die Strozzigasse und die Klubzimmer der Christlichsozialen bevölkert. Dieselbe „Bevölkerung“ ist es auch, auf die sich der Herr Pawlikowski beruft, wenn er verlangt, das die Nawag am Sonntag Predigten zu senden habe. Unsere Leser kennen den hochwürdigen Antragsteller. Es ist das derselbe Herr, der die aufreibende Arbeit der Signalthornbeweiungen beim Bundesheer zu leisten hat, derselbe Herr, der seinen Bruder in Christo, Dr. Ude, verfolgt und verfolgen läßt und der auf die Nachfolge nach Piffil gespitzt hat, aber leider ausgerechelt ist. Nun sollen die

glücklichen Nawaghörer mit Predigten und Rosenkranzandachten beschenkt werden. Die „katholische Bevölkerung“ wünscht es. Die Nawag als Kirchenerlas, für den Jud und Christ zu zahlen hat, das ist das neueste Stück, das zeigt, bis zu welcher Höhe den österreichischen Pfaffen der Kamm bereits geschwollen ist.

„Unser Toni“ spricht!

Wie nicht anders zu erwarten war, hielt in der Budgetdebatte der Herr Dr. Mintelen eine „großangelegte“ Rede. Wer unsere Merkmalen im allgemeinen und den Sastrapen der grünen Steiermark im besonderen kennt, konnte sich die Rede denken, ohne ein Wort davon gelesen zu haben. Also: keine Ausdehnung unseres Schulgesetzes auf das Burgenland, weitere Förderung der Klosterschulen, Auslieferung des gesamten Schulwesens an die Klerisei gegen ein paar belanglose Zugeständnisse in der Frage der Dispensen, mit einem Wort: gesprochen „Reichspost“.

Otto in Berlin.

Die Nachricht, das der junge Gabsburger in Berlin erkannt worden ist, wo er infognito seit einigen Tagen weilte, hat in Europa immerhin einiges Aufsehen gemacht. Bekanntlich haben die Schwarzgelben ihre Hoffnungen auf eine Wiederherstellung der Gabsburgerherrschaft durchaus nicht abgegeben. Gegenwärtig spekuliert man schwarzgelberseits auf einen finanziellen Zusammenbruch Österreichs und auf einen Umsturz in Jugoslawien. Mussolini soll die froalische Treudenta finanzieren, Österreich, Ungarn und Kroatien sollen zu einer politischen Einheit zusammengefaßt werden. Man braucht politische Kanngießereien solcher Art nicht sehr ernst zu nehmen, aber unter Umständen können sie hinreichen, im Ausland unliebsames Aufsehen zu erregen und Verlegenheiten herbeizurufen. Unabsehlich arbeitet der junge Herr an einer Dissertation über die Verfassung Tirols. Hoffentlich ist damit nicht die Geistesverfassung jener Tiroler zu verstehen, die den jungen Mann zum Ehrenmitglied erhoben haben. Das wäre eine Frage, die denn doch allzu leicht zu beantworten wäre.